~~Ff. 20. Schäfer. p. 20.~~

L. O. germ
58317

<366116862700 13

<366116862700 13

Bayer. Staatsbibliothek

EPIGRAMMATISCHE

ANTHOLOGIE

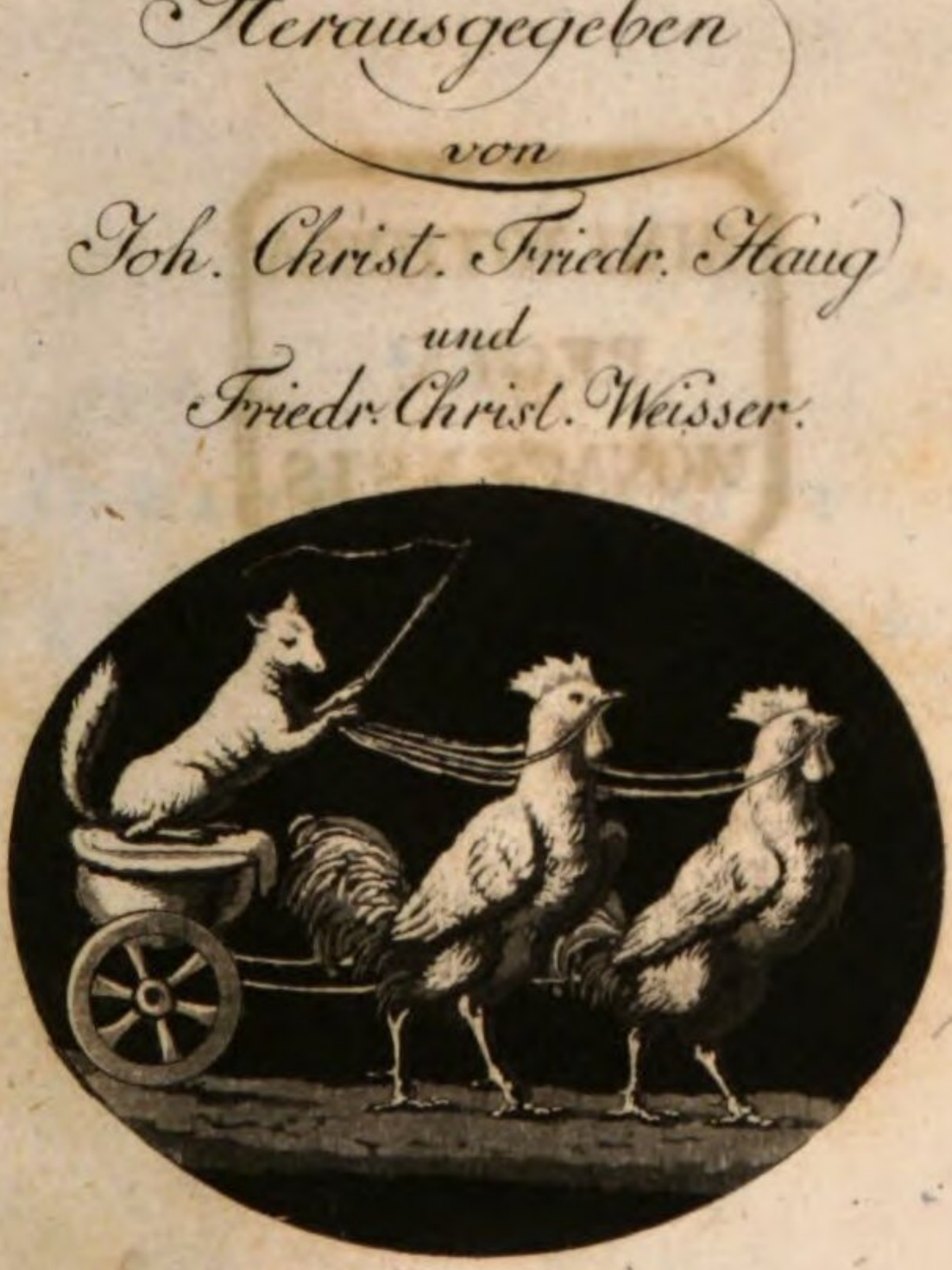
Herausgegeben

von

Joh. Christ. Friedr. Haug

und

Friedr. Christ. Weisser.



Siebenter Theil.

Zürich 1809.

Cey Orell, Füßli und Compagnie.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

JOHANN ALOYSIUS MARTYNI-LAGUNA.

Geboren 1755. zu Zwickau in Sachsen. Lebt daselbst auf seinem Landgute.

1.

AUF EINEN BETRUNKENEN PRAHLER.

Du bist voll süfsen Weins! Noch sind die Lippen nafs,
Die prahlend lügen.
Zuerst bey dir fand ich das Sprüchwort trügen:
«*In vino veritas.*"

2.

AUF MURX.

Du suchst umsonst im Sinngedicht
Den Stachel wider Murx zu schärfen!
Die feinen Stiche fühlt er nicht;
Nach ihm mufs man mit Knitteln werfen.

3.

IN EIN EXEMPLAR VON: *ANONYMI ABBATIS LECTURA AUREA SUPER V. LIBRIS DECRETALIUM.*

Von Golde hab' ich nichts gespürt,
Als ich in diesem Koth gerührt;
Und doch ist einst durch Text und Glossen.
Europens Gold nach Rom geflossen.

4.

SALZTAXE.

Vier Metzen auf den Stall, und gleich viel
auf das Haus:
So theilte Pallas Witz an die Böoter aus.

5.

AUF EIN PAAR FAMILIENGEMÄHLDE.

Dorette liefs den Mann, der Mann Doretten mahlen.
Der Mahler that für Geld, was Herr und Frau befahlen.
Errathe, Neugier, nun, die dieses Werk entzückt,
Warum aus ihm Verstand, aus ihr Verschämtheit blickt?

6.

HEINIKE.

Dnrch schöpferische Zauberey
Macht er gebundne Zungen frey:
Wie manche Zungen sprächen gern;
Erlaubtens nur die grofsen Herrn.

7.

AUF LESSINGS TOD.

Die Sara in der Hand begrüfset er die Schatten,
Die sich erwartungsvoll um ihn versammelt hatten.
„Lafst seh'n"! sprach Düperon, „wer ist die dentsche Maus"?
Und Bouhours strich geschwind die Narrenfrage *) aus.

---

*) Ob ein Deutscher Genie haben könne?

121.

Heinrich Harries.

Geboren 1762. zu Flensburg. Gestorben 1802. als Prediger zu Brügge, im Amte Bordesholm, bey Kiel.

1.

FLACH UND TIEF.

Lyce schrieb mit ihrem Hirtenstabe
In den Sand: Mein ganzes Herz ist dein.
Ich schnitt in die Eiche: Bis zum Grabe
Soll diefs treue Herz dir eigen seyn.
Ach, da blies der West — o Jammerklage! —
Ihre Liebe floh von Flur zu Flur,
Gleich dem Sand, auf welchem sie mir schwur,
Ach! und meine wächst mit jedem Tage.

2.

QUID PRO QUO.

Den Dichterkranz sich zu erwerben,
Gelang ihm nicht so ganz;
Doch um nicht ohne Kranz zu sterben,
Nahm er den Rosenkranz.

3.

DAS VERHÖREN.

Sage, woher das sanfte Geflöt' und der schmelzende Wirbel,
Der voll schöner Natur tönt in Lianens Gesang? —
«Eine Nachtigall schlug am Fenster der werdenden Mutter,
Und an dieser gewifs hat sich die Mutter verhört."

4.

WER ISTS?

Ihr goldnen Geschmeide, ihr Perlen und Bänder,
Ihr Roben von Seide, ihr Nebelgewänder,
Man hängt euch auf eine belebte Maschine,
Und nennt euch zum Scheine die holde Pauline.

5.

CHRISTIAN UND FRIEDERICH.

Der Preusse.

Wie stehts um reine Lehr', Erlösung, Gnadentriebe
Und Trinität an eures Fürsten Thron?

Der Däne.

Hier geht (mehr weifs ich nicht davon)
Der Geist der Weisheit und der Liebe
Noch immer aus vom Vater und vom Sohn.

6.

EHEFREUDEN.

Zwey Freuden sinds, womit die Ehe Herzen füllt:
Ein Weib ins Braut- und Sterbehemd gehüllt:
O süfser Stand, in dem die letzte Stunde,
So schwarz sie einigen auch däucht,
Der ersten an Entzücken gleicht!

7.

BRAVOURLIEBE.

In deiner entzückenden Nähe,
Was fehlte mir noch?
Und wenn ich auch grausam dich sähe,
Ich sähe dich doch.

8.

DER BELIEBTE HUND.

Dieben ein Löwe, Galanen ein Lamm,
War ich der Liebling von Herr und Madam.

Karl Müchler.

Geboren 1763. zu Stargard, in Hinterpommern. Lebt zu Berlin, als Kriegsrath bey dem General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainendirectorium.

1.

ROM.

Die Republik war schwanger; lange schon
Lag sie, und schrie, und konnte nicht gebären.
Ein Kayserschnitt kann Hülfe nur gewähren;
Er wird vollbracht. Man jauchzet laut: Ein Sohn!
Es ward der Nahme Cäsar ihm gegeben;
Doch büsset es die Mutter mit dem Leben.

2.

APOLOGIE.

Verleumder sind es, welche sagen,
Dafs auf dem Land, wie in der Stadt,
Nicht einen Freund der Arzt Lysander hat;
Man darf ja nur den Todtengräber fragen.

3.

ORPHEUS.

Zum Orkus stieg einst Orpheus nieder,
Und foderte die Gattinn wieder.
Jetzt stürzte mancher sich gern in der Hölle Schoofs,
Würd' er dadurch der theuren Hälfte los.

4.

MODERNE BILDUNG.

Heil unsrer Zeit! Mit sechszehn Jahren
Hat mehr, als selbst die Mutter weifs,
Die klügre Tochter schon erfahren;
Der Sohn wird vor dem Vater Greis.

5.

AUF DAS GEMEINSCHAFTLICHE WERK EINES EHEPAARS.

Ein Leib sind Mann und Weib, nach dem bekannten Spruch;
Doch hier sind Mann und Weib noch obendrein Ein Buch.

6.

WEG ZUM RUHME.

„Zum Ruhme giebts der Pfade viel; allein
Schwer ist die Wahl. Sprich, welchen soll
ich wählen?" —
Freund, schlage nur den Weg der Tugend ein,
So wird es sicher dir an Nebenbuhlern fehlen.

7.

INSCHRIFT
AUF EIN LOTTERIEGEBÄUDE.

Zu diesem Sitz Fortunens führen
Das arbeitsscheue Volk zwey Thüren:
Die Hoffnung lockt ins volle Haus,
Und die Verzweiflung stöfst hinaus.

8.

ÜBER MANCHE GRABSCHRIFT.

„Hier ruht in Gott!" — Was nützt das Lügen?
Der Teufel läfst sich nicht betrügen!

9.

INSCHRIFT
AUF DAS AUSGESTOPFTE PFERD FRIEDRICHS II. CONDÉ GENANNT.

Dankbar verehrt, die Liebe was einst der Geliebte besessen;
Die Erinnerung knüpft an das Geringste sich an.
Immer noch nennt man das Rofs des macedonischen Helden;
Darum stehst du auch hier, weil dich einst Friedrich besafs.

10.

DICHTER UND REIMER.

Dem Sohn des Dichtergotts, dem ächten Begeisterten, ist nie Fortuna hold;
Er darbt verkannt, bey kargem Ehrensold.
Der Reimer nur geht auf die Dichtkunst fechten,
Und kann er Reim' und Taubennester flechten,
So erntet er Bewunderung und Gold.

11.

DIE DREY TAGE.

Wenn die Götter mir den Wunsch vergönnten,
Jeden Schmerz von meinem Daseyn trennten,
Möchten nur drey kurze Tage mein,
Und der vierte schon mein Ende seyn.
Heute würd' ich die Geliebte sehen;
Morgen würde sie mein Herz verstehen.
Fragt nicht, wie der dritte mir entschwebt;
Aber wifst, ich hätte dann gelebt.

12.

GRABSCHRIFT EINES RECHENMEISTERS.

Des Rechnens satt, lieg' ich nun hier im Grabe;
Denn rechnend, leider! mufst' ich in die Brüche gehn.
Wenn ich mich nicht verrechnet habe,
So werd' ich wieder auferstehn.

13.

AN EIN KLEINES MÄDCHEN.

Du kleine Herzensdiebinn, du!
Ha, deine Kindheit soll mich nicht mehr trügen;
Nie will ich wieder dich auf meinem Schoofse wiegen!
Ich schaukle dich in Schlaf, und mich aus meiner Ruh.
Noch kannst du nicht den Werth der Freyheit schätzen;
Doch bald, bald fängst du dich in deinen eignen Netzen,
Die du zu früh mit schlauer Arglist spannst. —
Wie grausam, Herzen zu verletzen,
Noch ehe du die Wunden heilen kannst!

15.

DER INCROYABLE.

Was die Natur stiefmütterlich behandelt,
Hat er durch Kunst in Mifsgeburt verwandelt.

15.

SKOLIE.

Folgt meinem Rathe, lieben Brüder!
Benutzt die Gegenwart gescheut!
Vergangne Zeit kehrt niemals wieder,
Und ungewifs ist künftge Zeit;
Die Zeit, stets droht sie uns zu tödten;
Drum lacht, und singt, und trinkt, und küfst,
Und suchet so die Zeit zu tödten,
Weil Nothwehr nicht verboten ist.

16.

DIE STRAFE.

Zu einem Geistlichen von Luthers Glauben
Kam Hinz, der Küster: Unser Organist,
Herr Pastor, rief er, ist ein Kalvinist;
Das werdet ihr doch nimmermehr erlauben?
Nein, strafen will ich den Verräther,
Versetzt der Pfarrer; ein Papist
Ist Stoll, der Invalide, wie ihr wifst,
Den geb' ich ihm zum Balgentreter.

17.

DER OLYMP.

AN ADELAIDE.

Wie wunderbar ist deiner Schönheit Macht!
Du bist Aurora, wenn der Morgen glänzet;
Als Luna seh' ich dich im Sterngewand der Nacht,
Als Flora, wenn der Lenz mit Blumen sich bekränzet;
Du bist als Pallas mir der Weisheit Lehrerinn;
Als Iris führst du mich durch meines Schicksals Klippen;
Als Hebe reichst du mir den vollen Becher hin,
Und würzest mir den Wein mit deinen Rosenlippen.
Nichts fehlt zu meinem Glück, dafs Sinn und Herz nnd Geist
Im höchsten Vollgenufs an deinem Reiz sich labe,
Als dafs du liebevoll mir Aphrodite seyst,
Damit ich den Olymp in dir vereinigt habe.

18.

IN IHREN KALENDER.

Es wird zwar selten wahr, was in Kalendern
Die Wetterkundigen so dreist uns prophezein;
Doch was dir dieser sagt, Laidion, trifft ein:
Mein treues Herz wird Zeit und Tod nicht ändern.

19.

AMOR AN JULIETTE.

Nimm meine ganze Rüstung hin!
Denn seit ich im Besitz von deinem Bildnifs bin,
Hab' ich das Mittel auch gefunden,
Die Herzen sichrer zu verwunden.

20.

VATER UND TOCHTER IM TRAUERSPIEL.

„Was weinst du, Kind?" — Ach Gott! ich bin voll Sorgen:
Wenn alles stirbt, wer spielt denn morgen?

21.

LIEBE.

AN JULIE.

Aus Jugendlaune fiel mirs ein,
Mich auch einmahl den Neckereyn
Des losen Amors Preis zu geben.
Ich thats; es war ein blofses Spiel;
Doch aus dem Scherz ward bald Gefühl,
Und dann das Glück von meinem ganzen Leben.

22.

AN EINE AUSLÄNDERINN.

Die ganze Welt ist ja dein Vaterland;
Du kannst den Aufenthalt nach freyer Willkühr wählen.
Dir geben Liebreiz, Tugend und Verstand
Das Bürgerrecht in allen schönen Seelen.

123.

JENS BAGGESEN.

Geboren auf der Insel Fünen, in Dänemark. Lebt gegenwärtig zu Paris.

1.

ALTE UND NEUE LITERATUR.

Die Alten sind uns Neuern überlegen
Im Büchermachen. Wifst ihr auch, warum?
Die Alten schrieben nicht des Geldes wegen,
Und druckten nicht fürs Publikum.

2.

ÄCHTER GERMANISMUS.

Jenseits liegt die politische Welt! Was geht
uns ihr Schicksal
Diesseits über dem Rhein in der poetischen an?
Hohle der Teufel nur dort den ganzen germa-
nischen Körper,
Wenn uns bewahret allhier Gott den germa-
nischen Geist.

3.

WARNUNG.

Heilige; Holde, du sehnst dich so matt, so
heimlich und innig
Nach dem geträumten Genufs eines verborge-
nen Glücks;
Immer schwebt es dir vor. Lafs schweben!
Jage darnach nicht!
Sahst du den Bogen? Er schwand, weil in den
Regen du tratst.

4.

INNIGKEIT.

Bilder, sie glänzen wohl schön, und Töne,
sie klingen wohl lieblich,
Wenn mit bedächtigem Sinn beyde der Dich-
ter gewählt;
Aber beseelt sie nicht beyd' ein Etwas, wel-
ches nicht Bild ist,
Und weit mehr als der Ton, rühren sie nim-
mer das Herz.

5.

DER DICHTER.

Oft erschein' ich nur halb, oft nur ein Viertel, sogar auch
Nicht bisweilen dem Blick. Schelte mich drüber, wer will!
Hierinn theil' ich des Monds Schicksal, der immer doch ganz ist:
Zwischen den Seher und mich stellt sich was Irdisches oft.

6.

SCHILLER UND GOETHE.

Wer ist erhabner? Im ewigen Flug lichtvoller Gedanken
Schwebet der Schillersche Geist, gleich der unendlichen Zeit;
Und in unendlicher Rub', ausströmend die Glut der Empfindung,
Dehnt sich das Goethische Herz, gleichend dem ewigen Raum.

7.

METRUM.

Schauet den blühenden Baum, mit Aesten,
Zweigen und Blättern!
Schön ist das Ganze. Warum? Schön ist
auch jeglicher Theil.
Jegliches Blatt ist ein Bäumchen, allein be-
trachtet: auch so sey
Jegliche Zeil' ein Gedicht in dem vollendeten
Lied.

8.

RÜNDUNG.

Alles, vom Tropfen zur Sonn', ist rund, was
vollendet und schön ist.
Rund ist die Ros', und der Welt himmlische
Wölbung ist rund;
Und Epigramm und Gedicht, das kleinst' und
gröfste der Kunst, die
Spiegelt die Perl' und das Meer, sollten ge-
ründet nicht seyn?

9.

AN DIE MAHLER-FAMILIE SCHEFFER.

Vater und Mutter und Sohn, die Gott-Familie, mahlte,
Der uns der Jungfrau Bild stellte zum Ziele der Kunst;
Jetzo der Jungfrau Sänger, den fernnachstrebenden, darstellt
Dieser Familie Bild: Vater und Mutter und Sohn.

10.

DEM VATER.

Der du die Seele mir mahlst, zugleich mit dem hüllenden Körper,
Wiederhohlend durch Kunst treulich das Werk der Natur,
Wundre dich nicht, dafs ich kleines Geschöpf drey Tage dir sitze;
Safs ich bis heute doch Gott, ohne noch fertig zu seyn.

11.

DER MUTTER.

Muse der mahlenden Dichtung! Indem du zeichnend mich anblickst,
Der ich dir sitze, verschämt, deiner nicht würdig zu seyn,
Nimm dich in acht, dafs du nicht statt meiner die Muse nur darstellst;
Denn aus dem Auge mir strahlt nichts, als dein liebliches Bild.

12.

DEM SOHN.

Scheffer nur noch, du Raphael einst! O zürne dir selbst nicht,
Wenn dir im Ganzen noch nicht glückt mein verdriefsliches Bild!
Mein ist die Schuld, nicht dein: Dem Kinde gelingen nur Engel.
Willst du mich treffen, sogleich gieb mir dein Alter zurück!

13.

DER MEISTER.

Zwischen Racinens gefälligem Fleifs, und des
muthigen Shakespears
Milder Natur, in der Mitt', aber erhöht in
der Kunst
Göttlichen Einfalt, steht der Dichtung strah-
lender Gottmensch,
Goethe, der Mittler, und spricht: Kinder-
chen, kommet zu mir!

14.

DIE JÜNGER.

Möchten sie hören den Ruf, die lieben poeti-
schen Kleinen,
Nicht ihn hören allein, auch ihn gebührlich
verstehn,
Kinder zu seyn, sich bestrebend, nicht blofs
in kindischem Scherzen,
Sondern, was wichtiger scheint, auch in dem
kindlichen Ernst!

15.

ARKANUM.

Willst du sie ganz empfinden, die höchste
der himmlischen Wonnen,
Ahne die gröfste des Staubs: aber geniefse
sie nie.

16.

TROST.

Fühl' ich doch selbst Gottlob! in der höchsten
Dichterbegeistrung,
Ueber dem Dichter in mir immer was Höhe-
res noch.

17.

OFFENBARUNG.

Wo ein Etwas nur ist, erscheint die Hülle
der Gottheit;
Und wo nichts dir erscheint, ist die Verhül-
lete selbst.

FRIEDRICH JACOBS.

Geboren 1764. zu Gotha. Lebt zu München als Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften.

1.

HOMEROS.

Eh' verlöschet der Glanz der ewigen Sterne des Himmels,
Und von Helios Strahl leuchtet das Antlitz der Nacht;
Eher bietet die salzige Fluth ein süfses Getränke,
Und aus Aïdes Reich kehren die Todten zurück,
Eh' der alte Gesang des Joniers, ehe Homeros
Ewiger Nahm' in den Schoofs dunkler Vergessenheit sinkt.

2.

HOMEROS VERGÖTTERUNG.

Ist Homeros ein Gott, so ehret ihn unter den Göttern;
Ist er ein Sterblicher nur, so rechnet ihn unter die Götter.

3.

HESIODOS GRAB.

Nymphen der heiligen Quelle benetzten Hesiodos Leichnam
Mit dem eigenen Nafs hier in dem lokrischen Hayn,
Und erhöhten ihm selber das Grab. Nun bringen der Ziegen
Hüter ihm Opfer von Milch, goldenem Honig gemischt.
Denn so strömte das Lied von den Lippen ihm, welche der Alte
Mit des pierischen Quells reinem Krystalle genetzt.

4.

SAPPHOS GRABMAL.

Sapphos Nahmen und Staub verschliefset das ragende Grabmal;
Aber ihr holder Gesang freut der Unsterblichkeit sich.

5.

ARCHILOCHOS.

Am Gestade hier schläft Archilochos, welcher mit schlimmer
Vipern Gifte zuerst tränkte den bittern Gesang.
Auch begofs er mit Blut den Helikon; bey der erwürgten
Töchter dreyfachem Tod hat es Lykambes erkannt.
Schreite denn leise vorbey, o Wanderer, dafs du der Wespen,
Auf des Schrecklichen Grab, zürnenden Stachel nicht weckst.

6.

ANAKREONS GRAB.

Wenn du neben dem Grab Anakreons, Wandrer, vorbeygehst,
Spende mir! Denn mich erfreut schäumenden Weines Genufs.

7.

IBYKOS.

Räuber tödteten dich, o Ibykos, während du harmlos
Wandeltest einsamen Wegs an dem Gestade des Meers;
Hülflos riefst du hinauf zu den Kranichen, welche herbey dir
Eileten, als du erblichst, Zeugen der gräfslichen That.
Nicht vergebens erhobst du die flehende Stimme zum Himmel;
Durch der Vögel Geschrey rächten die Götter den Mord
In des Sisyphos Land. Wohlan, ihr Horden der Räuber,
Gierige, fürchtet ihr wohl künftig der Himmlischen Zorn?
Auch der Frevler Aigisth, der Mörder des heiligen Sängers,
Floh dem rächenden Aug schwarzer Erinnyen nicht.

8.

ANAKREONS GRAB.

Rebe, der Trauben Mutter, Erfreuende, lieblichen Mostes
Nährerinn, schlinge vertraut zierlicher Ranken Geflecht
Ueber Anakreons Mal, am Hügel des tejischen Sängers,
Und das niedrige Grab decke mit Blumen umher;
Dafs der trunkene Diener des Bromios, fröhlicher Reigen
Taumelnder Führer — sein Lied hörte die schweigende Nacht —
Auch im hüllenden Schoofs der Erde noch Trauben erblicke,
Reife Früchte vom Zweig über dem heiligen Haupt,
Und ihn immer benetze der Thau; denn süfser als Weinmost
Strömte vom Munde dem Greis lieblicher Lieder Getön.

9.

ALKMAN.

Nach dem Grabmal schätze den Todten nicht;
dürftig erscheint es,
Aber es fasset den Staub eines unsterblichen
Manns.
Alkman schlummert darinn, der lakonischen
Laute Regierer,
Und vor allen begabt von dem pierischen Chor.
Ob Spartaner er sey, ob Lydier, streiten die
Länder;
Wifst, ein Dichter entstammt mehreren Müt-
tern zugleich.

10.

PLATO.

Platons Hülle verbirgt im heiligen Schoofse
die Erde;
Aber der Himmlischen Chor hat sich die Seele
vereint.

11.

SOPHOKLES GRABMAL.

Leis' umfangt den Hügel des Sophokles, Ranken des Epheus;
Breitet das grüne Gelock über des Schlummernden Grab;
Rosen, entfaltet den Kelch, den purpurnen; über den Hügel
Giefse der Reben Geflecht Traubenbeladen sich her!
Schöne Symbole der Kunst, die im Chor der himmlischen Musen
Und der Grazien einst sinnig der Süfse geübt.

12.

HERODOTUS.

Wirthlich empfing die Musen Herodotos; sieh, da gewährte
Statt des Gastgeschenks ihm jede der Musen ein Buch.

13.

ERINNA.

Hades raubte die Biene, die Sängerinn lieblicher Lieder,
Die auf pierischer Flur duftende Blumen gepflückt,
Dich, Erinna, hinab zum Thalamos. Wahrlich das Mägdlein
Sprach mit Wahrheit: Du bist neidisch, o König der Nacht!

14.

SATYRSPIEL.

Bakchos selber erfand der scherzenden Muse Belehrung,
Und der Grazien Chor, Sikyon, führt er zu dir.
Lieblicher Tadel vermählt dem Scherze sich, Witz dem Gelächter,
Und der Trunkene lehrt Weises den nüchternen Sinn.

15.

TOD DES GERMANIKUS.

Stracks, ihr Pförtner der Todten, verschliefst
der Unterwelt Wege,
Und mit Riegeln verwahrt eilig das eherne
Thor.
Mir gehöret Germanikus nicht; ihn fordern
die Sterne;
Helden von solcher Natur fasset der Acheron
nicht.

16.

AMORS MACHT.

Nackt ist der Gott; nicht Bogen, noch feu-
rige Pfeile bewaffnen
Seine Hüften, darum lächelt er freundlichen
Blicks.
Und er hält in der Hand nicht umsonst die
Blum' und den Delphin;
Dieser bezeichnet des Meers, jene der Erde
Besitz.

17.

HELLAS LYRIKER.

Lauten Gesanges erhebt sich Pindaros über der Dirke
Quellen; in Honig getaucht tönet Simonides Lied.
Auch Stesichoros strahlt' und Ibykos; lieblich war Alkman;
Auch von Bakchylides Mund strömete Süfses herab;
Peitho wandelt vereint mit Anakreon; ihres Alkaios
Holdes aiolisches Lied tönet die lesbische Flur.
Unter den Männern begehrt die neunte nicht Sappho zu heissen,
Sondern Mnemosynens Chor zählt sie als zehnte sich zu.

18.

DIE SIEGER BEY THYEREA.

Wir, die dreymahlhundert, o Vaterland,
kämpften mit gleicher
Zahl um Thyreas Flur, Sparter mit Inachos
Stamm;
Ohne zu wenden das Haupt, wohin wir die
Fersen gestützet,
Bey des Kampfes Beginn sanken wir nieder
in Staub.
Sieh, das männliche Blut des Othryades rufet
vom Schild her
Jeglichem: Thyrea, Zeus, ward den Sparta-
nern zu Theil!
Floh ein Argiver den Tod, so war er ein En-
kel Adrastos.
Nicht des Lebens Verlust, Flucht ist dem Spar-
ter der Tod.

19.

LEONIDAS.

Als der Perser Monarch Leonidas blutigen
Leichnam
Schauete, warf er um ihn purpurgetränktes
Gewand.
Da erschallte das Wort des Mächtigen unter
den Todten:
«Ich verschmähe den Lohn, welcher Verrä-
thern gebührt.
Schmückt mit dem Schilde mein Grab! Ent-
fernet der Perser Geschenke!
Auch in des Aïdes Nacht steig' ich als Spar-
ter hinab.

20.

DIE SPARTANER BEY THERMOPYLÄ.

Diese suchten den Tod in der Schlacht; kein
glänzender Marmor
Drücket sie; Tugend allein dienet der Tugend
zum Lohn.

21.

DIE VENUS APELLES.

Sieh, vom Pinsel Apellens erzeugt, ein trefflich Kunstwerk;
Kyprien, wie sie dem Schoofs purpurner Wellen entsteigt!
Wie sie ergreift mit der Hand die triefenden Haare des Scheitels,
Und das schäumende Nafs drücket aus feuchtem Gelock!
Pallas spricht nun selbst und Jupiters hehre Gemahlinn:
Sieh, wir bestreiten dir jetzt nicht mehr den Preis der Gestalt.

22.

DER ZEUS DES PHEIDIAS.

Jupiter stieg vom Olymp und zeigte dir selber sein göttlich
Angesicht, oder du stiegst, ihn zu beschauen, hinauf.

23.

HERKULES ENTWAFFNET.

Diefs nur wünschete noch Saturnia, Herkules Kühnheit
Nach unzähligem Kampf waffenberaubet zu sehn.
Wo die Hülle des Leun, die rauschenden Pfeile des Köchers,
Wo der Keule Gewicht, welche den Löwen erschlug?
Amor entführte sie dir. Doch tröste dich!
Der dir die Waffen
Raubete, wandelte ja selber den Donnrer zum Schwan.

24.

DIE VENUS DES PRAXITELES.

Pallas selber erschuf mit künstlicher Hand Aphroditen,
Nicht des Grolles gedenk, welchen der Apfel gebar.

25.

PAN AN DIE OPFERER.

Bin ich nicht einer vom Dorf? Was spendet ihr Opfer aus goldnen
Bechern? Sagt mir, wozu diesen ausonischen Wein?
Warum fesselt ihr mir den rüstigen Stier an den Altar?
Lafst diefs! Nimmer erfreut Pan sich an solchem Geschenk.
Mir, dem geschnitzten Gebild, dem Schützer der Weiden, genüget
Wein im Lande gezeugt, oder ein saugendes Lamm.

26.

NEMESIS.

Mit dem Zügel und Mafs verkündiget Nemesis deutend:
Mäfsiget jegliche That, zügelt den frevelnden Mund!

27.

DIE BEWAFFNETE VENUS.

Pallas sah Kythereien, gerüstet in Waffen,
und sagte:
Paphia, wenn dirs gefällt, schlichten wir also
den Streit.
Zarten Lächelns erwiederte sie: Was hülfe der
Schild dir?
Hab ich nackend gesiegt, siegt ich in Waffen
gewifs.

28.

PRAXITELES SATYR.

Auch den Marmor beseelet die Kunst mit
bacchischem Wahnsinn;
Löse, Praxiteles, mich und ich enteile zum
Tanz.
Nicht das Alter entfernt vom Tanze mich,
sondern des Steines
Fessel neidet dem Faun fröhlicher Reigen Ge-
nufs.

29.

ECHO.

Schau die Geliebte des Pan, die felsenbewohnende Echo,
Wanderer, schallenden Ruf tönet sie singend dir nach.
Schau das plaudernde Bild vielfältiger Stimmen, der Hirten
Fröhliches Spiel! Was du sagst, giebt sie als Antwort zurück.

30.

NIOBE.

Schau die treue Gestalt der Niobe, wie sie noch jetzo,
Bittern Schmerzes erfüllt, weinet der Kinder Geschick.
Mangelt Seel' und Leben der Trauernden, schelte die Kunst nicht:
Denn verwandelt in Stein stellte der Bildner sie dar.

31.

DANK DES LANDMANNS.

Diese Garben des Felds von wenigen Furchen, o Deo,
Bringt Sosiklees dir, fröhliche Früchte der Müh;
Reichliche Halmen zu mähn verliehst du ihm.
Brächt' er die Sichel
Auch im künftigen Jahr stumpf von der Arbeit zurück!

32.

PYTHAGORAS.

Nicht den, welcher die tiefe Natur der Zahlen enthüllte,
Diesen Pythagoras nicht stellte der Künstler dir dar,
Sondern er zeiget allein den Schweigenden; oder verbirgt er
Seine Stimme vielleicht, welche der Bildner ihm lieh?

33.

AN DIE SCHWALBE,

DIE IHR NEST ÜBER MEDEENS BILDSÄULE GEBAUT HATTE.

Länder und Inseln und Meer durchschweiftest du, zwitschernde Schwalbe,
Und nun baust du dein Nest über der Kolcherinn Bild?
Wird die Schutz dir verleihn, und Treue den Deinigen leisten,
Welche des eignen Geschlechts selber zu schonen vergafs?

34.

TROPÄE.

Diesen Köcher und Bogen, o Delios, brachte zu deinem
Tempel, ein frommes Geschenk, Promachos weihende Hand.
Aber der Pfeile Geschofs, der geflügelten, tragen die Feinde
Tief in blutender Brust, schreckliche Gaben des Mars.

35.

DIE ZEIT DES LISIPPOS.

GESPRÄCH ZWISCHEN DER BILDSÄULE UND DEM WANDRER.

„Woher stammt der Künstler?" Aus Sykyon. «Sage, wie heifst er?"
Lysippos. «Und du selbst?" Alles besiegende Zeit.
«Warum gehst du einher auf den Zehn?" Ich laufe beständig.
«Und die Flügel am Fufs?" Fördern den eilenden Lauf.
«Warum waffnet der Stahl die Rechte dir?"
Um zu verkünden,
Dafs die schneidende Zeit gleichet dem schneidenden Stahl.
»Warum weht dir das Haar ins Gesicht?"
Der Begegnende greife
Mich dabey. «Aber warum hast du den Hinterkopf kahl?"
Bin ich einmahl dahin mit geflügelten Füfsen geeilet,
Zieht mich keiner zurück, was er auch immer beginnt.

«Warum bildete dich der Sinnige?" Euch zur
Belehrung,
Wandrer, und stellte darum hier in der Halle
mich auf.

36.

TIMOMACHOS MEDEA.

Als Timomachos Hand die verderbliche Kol-
cherinn mahlte,
Und mit Muttergefühl wüthender Eifersucht
Kampf,
Uebt' er unsägliche Kunst, den doppelten Wil-
len zu bilden,
Diesen zum Rachegefühl, jenen zum Mitleid
geneigt;
Und das Wunder gelang. Betracht' es hier!
Thränen vermischen
Sich mit dem Zorne; die Wuth ist mit Er-
barmen vermählt.
Weislich sprach er, es gnügt der Wille schon.
Blutige Opfer
Ziemen Medeiens Gemüth, nicht des Timoma-
chos Kunst.

37.

MYRONS KUH AN DEN PFLÜGER.

Nimm von dem Nacken mir des Joches Last,
Und diesen Pflugschaar, der die Erde furcht,
O Ackermann! Nicht lebend schuf diefs Erz
Der Bildner Myron, sondern Kunst allein
Belebt es deinen Blicken, dafs du wähnst
Zu hören mein Gebrüll. Er band mich hier,
Entfernt vom Pflugschar, an dem Boden fest.

38.

AUF EBEN DIESELBE.

Hält die Basis die Kuh? Denn sicherlich ist sie gefesselt;
Ihrer Banden befreyt, eilt sie zur Heerde zurück.
Es erbrüllet das Erz. Sieh, wie der Künstler ihr Leben
Eingehaucht! Bring zum Gespann eine noch, pflügt sie vielleicht.

39.

KYPRIENS BILDNISS.

Deiner Göttergestalt, o Kypria, marmornes
Bildnifs
Stellte hier Kythera auf, wie sie dir, Holde,
gelobt.
Setze dem kleinen Geschenk, wie göttlichem
Herzen geziemet,
Grofses entgegen; ihr gnügt, dafs sie dem
Gatten gefällt.

40.

PRIAPOS AUF DEM GEBIRGE.

Mich, den Lampsaker, hat Eutychides, weil
es Gebrauch ist,
Dürren Reben zum Schutz auf das Gebirge
gestellit.
Tief und schroffes Geklipp umringet mich.
Gierige Diebe
Finden zu stehlen hier nichts, aufser dem
hütenden Gott.

41.

MYRONS KUH AN IHN SELBST.

Myron, sprich, warum hast du mich hier
zur Seite des Altars
Aufgestellt? Treibe mich doch lieber nach
Hause zu dir!

42.

AUF EBEN DIESELBE.

Myron ruft wohl selbst verwundert aus:
Wahrlich, ich schuf nicht
Diese, sondern mein Bild hab' ich von dieser
entlehnt.

43.

AUF EBEN DIESELBE.

Myron fesselte hier an den Boden mich; aber
die Hirten
Werfen mit Steinen nach mir, wähnend, ich
bleibe zurück.

44.

AUF EBEN DIESELBE.

Wenn das Kalb mich erblickt, so brüllet es;
schauet der Stier mich,
Eilt er zu mir; und der Hirt treibet zur Heerde
mich fort.

45.

ALTAR DER NEMESIS UND DER HOFFNUNG.

Eunoos stellt am Altar die Nemesis neben die
Hoffnung;
Hoffe, rufet dir die; jene: Doch nimmer
zu viel.

46.

DIE NIOBE DES PRAXITELES.

Lebend schuf das Geschick zum Steine mich;
aus dem Gesteine
Ruft Praxiteles mich wieder ins Leben zurück.

47.

MEDEIA.

Rasest du selber in Stein? Die Eifersucht, welche den hohlen
Augen so schrecklich entflammt, treibt dich zu blutigem Mord.
Wahrlich, dich fesselt umsonst das Fufsgestell! Dürstend nach Rache
Eilst du dahin, dem Gemahl zürnend mit wüthendem Sinn.
Welcher Künstler erschuf das Wunderbild? Welchem gelang es,
Dafs er durch sinnige Kunst Felsen erfüllte mit Wuth?

48.

AMORS DROHUNG.

Jupiter drohte dem Amor: Ich nehme dir alle Geschosse!
Und der Geflügelte sprach: Donnrer, so wirst du zum Schwan.

49.

OPFER DES ZEIDLERS.

Pan, du Schützer der Höhn, es bringet der greisende Zeidler,
Kleiton, ein süfses Geschenk, Waben des Honigs dir dar.
Aus ambrosischen Scheiben gewann er die Fülle des Honigs,
Welchen die schwärmende Schar düftenden Auen entführt.
Mehre gütig den Chor der emsigen Bienen, und fülle
Ihre Häuser von Wachs mit dem nectarischen Seim!

50.

DIE SALBE.

Salbe send' ich dir zu, durch Salbe die Salbe zu ehren,
Wie wir dem Bromios selbst spenden des Bromios Most.

51.

VENUS MARINA.

Dir, der schäumenden Fluth Beherrscherinn, bring' ich die Kuchen
Und das fromme Geschenk hier an dem Ufer des Meers.
Morgen besteig' ich das Schiff, die jonischen Fluthen durchsegelnd,
An Eidotheas Brust führt mich der eilende Lauf.
Weh', o Kypria, hold dem Liebenden, schwelle die Segel,
Du, die den Thalamos schützt, du, die das Ufer bewacht.

52.

AUF EBEN DIESELBE.

Klein nur ist der Tempel, (am Ufer der brausenden Meersfluth
Ward ich, das feuchte Gestad milde zu schützen, gestellt)
Aber erwünscht. Mich erfreut das Meer, das vor mir erbebet,

Und der Schiffenden Dank, welche sich retten zu mir.
Ehre Kypriens Macht. Ich rufe dir, bald in der Liebe,
Bald auf stürmischem Meer günstige Lüfte herbey.

53.

DER HIRT AN PAN.

Lafs dein göttliches Lied den weidenden Ziegen ertönen;
Ueber das goldne Geröhr gleite der flötende Mund.
Dafs die blökende Heerd' im schwellenden Euter die reichen
Gaben schäumender Milch bringe zu Klymenos Haus,
Und der Ziegen Gemahl, o Mainalischer, dir an dem Altar
Aus der zottigen Brust schäume das purpurne Blut.

54.

DREYFACHES OPFER DES LANDMANNS.

Pan, dem Beschützer der Flur, dem begeisterten Liber, den Nymphen,
Bringt der arkadische Greis, Biton, ein frommes Geschenk.
Dir das Zicklein, o Pan, der Gebärerinn zarten Gespielen,
Dir des Epheus Gerank, Bromios, Vater des Weins;
Euch, ihr Nymphen, die röthelnde Frucht des schattigen Weinstocks,
Und mit purpurner Brust Rosen, den Kelchen entblüht.
Dafür, o Nymphen, erfreuet den Greis mit süfsem Gewässer,
Liber, mit reichlichem Wein, Pan, mit der Herde Gedeihn.

55.

DANK DER ARMUTH.

Kypria, dieses Geschenk der Dürftigkeit bringet in frommen
Händen *Leonidas* dir, kärglich vom Glücke bedacht.
Gerstenkuchen mit Oehl, und langebewahrte Oliven,
Und die Feige, noch grün eben vom Baume gepflückt,
Und der Traube, vom Moste geschwellt, fünfbeeriges Zweiglein,
Und diefs Restchen des Weins, das sich am Boden verbarg.
Wirst du, o Himmlische, mich feindseliger Armuth entreissen,
Wie du dem Tod mich entrifsst, bring' ich ein Böcklein dir dar.

56.

WEIHGESCHENKE DER HETÄREN.

Diese Gürtel und Bilder, o Kypria, haben Hetären,
Boidion und Pythias, kundig der Flöte, geweiht.
Euer Seckel, Grossirer und Schiffspatron, hat es erfahren,
Wo sie den Gürtel erlangt, wo sie die Bilder verdient.

57.

DIE HAARLOCKE.

Keine Geschenke von Gold, noch blutige Opfer, ein zartes
Salbenfeuchtes Gelock weihete Pamphilion.
Mehr erfreute sich Isis darob, als Phoibos Apollon
Aller Schätze, die ihm Kroisos, der Lyder, geweiht.

58.

LAIS SPIEGEL.

Lais, welche vordem voll Uebermuths Griechenland höhnte,
Deren Thüren ein Schwarm buhlender Männer umgab,
Weiht Kytheren den Spiegel. In ihm zu schaun, was ich jetzt bin,
Lüstet mich nicht; was ich war, zeiget der Spiegel mir nicht.

59.

EBEN DERSELBE.

Schönheit, Kypria, zwar gewährest du; aber es welket
Deine Gabe dahin unter dem Schritte der Zeit.
Mir auch schwand sie hinweg, die himmlische Gabe, Kythere!
Nimm denn deines Geschenks Zeugen, o Göttliche, hin!

60.

DER SCHIFFBRÜCHIGE DEN GÖTTERN DES MEERS.

Glaukos, und Leukothea, dir, Melikertes und Nereus,
Euch den Kabiren und dir, Herrscher der Tiefen, Neptun;
Götter des Meeres, euch bringt Lukillios, weil er den Wellen
Glücklich entronnen, sein Haar, alles was übrig ihm blieb.

61.

DIE SALBE.

Salbe send' ich dir zu; nicht dir, der Salbe zur Freude;
Da du, o Liebliche, selbst Salbe zu salben vermagst.

62.

PRIAPOS BEY DEN GRAZIEN.

Mich der Gärten Beschützer, Phylomachos
treffliches Kunstwerk,
Widmet' Anaxagoras. Knieend erblickst du
mich hier.
Fragst du, o Wandrer, vielleicht, was mich
zur Erde gebeugt hat?
Sieh der Grazien Chor hier in dem Tempel
zunächst!

63.

AN EINEN SCHÖNEN KNABEN.

Wären dir Flügel verliehn, und trügest du
Bogen und Pfeile,
Du wärst Amor, o Kind, nicht Amathusiens
Sohn.

64.

WEIHE.

Leuchtende, schütze mit Huld, o Retterinn,
Pallados Erbtheil,
Artemis sende dem Mann freundliche Strahlen herab,
Dauernde Freude für ihn und die Seinigen.
Denn er verkannte
Nimmer das heilige Recht, welches Kronion uns wägt.
Gönne den Grazien auch, o Artemis, über die Blumen
Dieses geweihten Gefilds hüpfenden Fufses zu ziehn.

65.

DER KRANZ.

In Zenophilas Haar verwelket der düftende Kranz zwar;
Aber des Kranzes Kranz strahlet sie selber hervor.

66.

MERKUR UND HERKULES.

Wenig begehret Merkur; es gnügen ihm
mäfsige Gaben,
Fromme Opfer von Milch, Honig den Eichen
geraubt.
Nicht so Herkules. Er begehret den zottigen
Widder,
Oder ein fettes Schaf, oder ein jähriges Lamm.
Dafür scheucht er den Wolf! — Was liegt
daran, raubet der Wolf euch,
O ihr Hirten, das Vieh, oder der schützende
Gott?

67.

AN DEN MORGENSTERN.

Phosphoros, Bote des Lichts, ich grüfse dich!
Führe die Holde,
Die du mir jetzo geraubt, wieder als Hespe-
ros zu.

68.

WEIHEGESCHENK DES FAUSTKÄMPFERS.

Der du Pisa regierst, o Jupiter, Aulos, der Pugil,
Hat sein Kranium dir Stückchen für Stückchen geweiht;
Kehret er glücklich zurück aus Nemea, setzt er vielleicht auch
Noch die Wirbel, o Zeus, welche hier fehlen hinzu.

69.

KÜHNHEIT DER LIEBE.

Schleudre Flammen auf mich, und Schneegestöber und Blitze,
Schlepp' auf Felsen mich hin, stürz' in die Fluth mich hinab.
Wer, vom Joche der Liebe gedrückt, in Leiden geübt ward,
Der kämpft rüstig sogar gegen des Donnrers Geschofs.

70.

AMOR UND DIE MUSEN.

Kypria sprach zum Chor Mnemosynens: Jüngferchen ehret,
Kyprien, oder sie schickt, hört es, den Amor euch zu.
Drauf erwiederten sie der Göttlichen: Drohe dem Ares!
Uns, o Göttinn, bekriegt nie das geflügelte Kind.

71.

AMORS GEFAHR.

Welch ein lautes Getös, welch schreckliches Lärmen erhebt sich
Von dem Scheideweg her? Paphia, kümmerts dich nicht?
Deinen wandernden Sohn umringen die Armen, o Kypris,
Denen sein Flammengeschofs lodert in innerster Brust.

72.

DIE LIEBESGÖTTER IM HERZEN.

Immer tönt und immer im Ohre mir Flüstern des Eros,
Immer bringet mein Aug' Opfer von Thränen ihm dar.
Nicht die heilige Nacht, der Morgen nicht lindert die Flammen,
Und schon zeiget mein Herz kenntliche Maale des Brands.
Leichtlich drangt ihr mir ein in die Brust, geflügelte Knaben;
Aber daraus zu entfliehn, Amorn, vermöget ihr nicht.

73.

ANTRAG.

Zeus erkaufte für Gold die Danae. Eben dasselbe
Biet' ich dir. Kann ich dir mehr geben, als Iupiter bot?

74.

DIE LIEBENDE.

Noch zwar läugnet die Gluth Melissias; aber ihr Ganzes
Kündet, dafs Amor auf sie alle Geschosse geleert.
Schau den schwankenden Gang, die flüchtigen Seufzer, den raschen
Athem, das schmachtende Aug, tief in die Höhle gesenkt.
Kinder Kytherens, wohlan, o folget mir, schüttelt die Fackeln,
Schüret die Kohlen zum Brand, bis sie die Flammen gesteht.

75.

DAS SCHWARZE HAAR.

Manche behaupten, du habest dein Haar, Nikylla, geschwärzet,
Das du doch, schwarz wie es ist, gleich von dem Markte gekauft.

76.

AMOR, DER SCHRECKLICHE.

Schrecklich ist Kyprias Sohn! — Was hilft
es mir, ruf' ich noch einmahl,
Stöhnend, nnd wiederum aus: Schrecklich ist
Kyprias Sohn!
Denn er lachet darob, und freuet sich, wenn
ich ihm oftmahls
Zürne; schelt' ich auf ihn, wächst er nur
rascher empor.
Aber ich staune, wie du, o Kypria, Tochter
des Pontos,
Aus dem Schwalle der Fluth glühende Flam-
men gebarst!

77.

TIMARIONS SPIEGEL.

Sicher täuscht der Spiegel Timarions! Wenn
er die Wahrheit
Zeigete, würde sie sich jemahls darinnen be-
sehn?

78.

THRÄNENOPFER DER GELIEBTEN.

Weilet, ihr Kränze, mir hier, an die Pfosten der Thüre geheftet,
Weilet hier; aber zu früh schüttelt die Blumen mir nicht!
Thränen thauten mir drauf; des Liebenden Augen entströmen
Zärtliche Thränen so leicht! Wenn sie die Schwelle betritt,
Träufelt ihr über das Haupt die Tropfen der Liebe hernieder,
Und das blonde Gelock trinke den thränenden Thau.

79.

GEKAUFTE SCHÖNHEITEN.

Schminke kaufst du, und Honig, und Wachs, und Locken und Zähne;
Für das nähmliche Geld kaufst du ein ganzes Gesicht.

80.

DER FROSCH.

Diesen Diener der Nymphen, den Frosch,
den Sänger im Schilfrohr,
Der sich am hüpfenden Nafs zitternder Quellen erfreut,
Hat, geformet aus Erz, ein Wanderer, treu dem Gelübde,
Aufgestellt, weil er am Bach stillte den quälenden Durst.
Denn aus nassem Geklüft verkündete heller Gesang ihm,
Was er irrend gesucht, rieselndes Wasser im Bach.
Da verfolgte sein Fufs die leitende Stimme des Herolds,
Und entdeckte das Nafs, das er zu finden geseufzt.

81.

DIE SENDUNG.

Meld', o Dorkas, ihr diefs! Geh, tummle
dich, melde zum zweyten,
Melde zum dritten Mahl ihr alles, o Dorkas,
und geh!
Zaudre nicht, fliege zu ihr! — Doch harre
noch, Einen Moment nur! —
Dorkas, wo gehst du denn hin, eh' du noch
alles vernahmst?
Setze zu dem, was ich eben gesagt, — doch
wahrlich, ich schwatze! —
Sage von allem ihr nichts — oder — sag'
alles und geh!
Alles durchaus, verschweige kein Wort! —
Doch sieh, warum send' ich
Dich, o Dorkas? — Ich selbst eile der Botinn
zuvor.

82.

VERGELTUNG.

Jetzo grüssest du mich, da die rosigen Wangen verblüht sind,
O du Neidische, sonst glatt wie der parische Stein!
Jetzt, da das zierliche Haar, das deinen Nacken umspielte,
Kärglich die Schläfe bedeckt, läfst du zum Scherz dich herab.
Nicht mehr nahe dich mir, begegne mir nimmer, o Stolze;
Sind die Rosen verblüht, mag ich die Dornen nicht sehn.

83.

DER TÖDTLICHE NAHME.

Nie hat mich Pheidon klystirt, noch angerührt; aber im Fieber
Fiel sein Nahme mir ein, und ich erblafste darob.

84.

LAUNEN DER LIEBE.

Ueber die waldigen Höhn, Epikydes, folget der Weidmann
Jeglichem Hasen und sucht emsig die Fährte des Rehs.
Schneegestöber und Frost verachtet er. Sagst du ihm aber:
Schau doch, hier liegt schon ein Wild! Nimm es! So nimmt er es nicht.
Also mein liebendes Herz. Es folget dem Flüchtigen rastlos;
Aber was willig sich beut, läfst es verachtend zurück.

85.

DER ZWEYTE VULKAN.

Amorn gleichet dein Sohn; Amathusien gleichet die Gattinn:
Also mit Recht, o Schmid, hinkst du dem Lemnier nach.

86.

DER KRANZ.

Diesen zierlichen Kranz, o Prodike, den ich mit eignen
Händen gewoben für dich, send' ich dir, Reizende, zu.
Rosen paart' ich darinn mit Lilien, flocht Anemonen,
Schattige Veilchen und auch feuchte Narzissen hinein.
Schmückst du die Locken mit ihm, so banne verderblichen Sprödsinn;
Wie die Blumen im Kranz, Prodike, blühst du und welkst.

87.

JUPITERS TOD.

Doctor Markos berührte den steinernen Jupiter gestern;
Heute trägt man den Gott, trägt man den Marmor zu Grab.

88.

WEISSAGUNG.

Noch entfaltete sich die Rose nicht; unter den Schatten
Zarter Reize genährt, färbt sich die Beere noch nicht.
Amor schleifet indefs, Lysidika, flüchtige Pfeile;
Und im Innern versteckt dampfet der heimliche Brand.
Lafst uns, Liebende, fliehn, eh' von der Sehne der Pfeil schwirrt;
Denn unnennbare Gluth künd' ich prophetisch euch an.

89.

DER TÖDTLICHE TRAUM.

Träumend sah Diophantos den Arzt Hermogenes; allen
Amuleten zum Trotz, sank er in ewigen Schlaf.

90.

SÜSSE QUALEN.

Oftmahls quält' ich vordem den Archeades, jetzo vergifst er
Meiner und wendet den Blick auch nicht im Scherze mir zu.
Ach, nicht immer erfreut Amathusiens lieblicher Knabe;
Doch scheint Liebenden oft süfser der quälende Gott.

91.

DER GÜRTEL.

Paphia lösete sich den reizenden Gürtel vom Busen
Selber, und widmete dir, Ino, das holde Geschenk;
Dafs du der Männer Gemüth mit sinnebethörendem Zauber
Fesseltest; ach! nur für mich hast du die Gabe gebraucht.

92.

TREUE.

Wähne doch nimmer, Philainion, mich mit
Thränen zu täuschen;
Keinen der Männer, gewifs, liebest du wärmer, als mich.
Nähmlich, so lange du neben mir liegst; denn
hält dich ein andrer
In den Armen, so liebst diesen du wärmer,
als mich.

93.

DER HÄSSLICHE.

Dafs du mit dieser Gestalt, Olympikos, nimmer der Quelle,
Nimmer dem Spiegel des Sees auf dem Gebirge dich nahst!
Schautest du, wie Narkiss, dein Angesicht,
stürbst du, wie dieser;
Und der Abscheu vor dir brächte dich selber
ins Grab.

94.

DER KRANZ VON GESTERN.

Giefse des Weins, und wiederum sprich, und wieder und nochmahls:
«Heliodora!" — so wird Nahmen und Nectar gemischt.
Ferner umschlinge mein Haupt mit dem gestrigen Kranze, dem Denkmal
Heliodorens — er haucht heute noch süfses Gedüft! —
Aber Thränen vergiefst die zärtliche Ros' in dem Kranze,
Dafs sie die Holde nicht hier, nicht mir am Busen erblickt.

95.

DER GESANG.

Tod verkündet der Trauergesang der nächtlichen Eule;
Aber Demophilos Sang bringet der Eule den Tod.

96.

AMORS BESTÄNDIGKEIT.

Niemand fürchte den Pfeil der Liebe noch; alle Geschosse
Hat auf mich nur allein Kypriens Knabe gesandt.
Niemand fürchte hinfort den Flatterer; seit er zuerst sich,
Triumphirend und wild, mir in den Busen gestürzt,
Weichet er nimmer, und thront im innersten Herzen, und wankt nicht,
Und die Schwingen sogar hat er gekürzet für mich.

97.

BEZAUBERUNG.

Denk' ich an Heliodor, den Grammatiker, ist mir der Mund gleich
Wie bezaubert, und bringt nur Solöcismen heraus.

98.

DIE GOLDENE VENUS.

Alles rühm' ich an dir, Maionides; eines vor allen,
Dafs du die Tochter des Meers goldene Venus genannt.
Kommst du mit Gold in der Hand, so liebt man dich; nirgends versagt dir
Irgend ein Sclave die Thür, oder ein bellender Hund;
Kommst du ledig, so droht dir Kerberos. Sclaven der Habsucht!
Eure Goldbegier nur klagen wir Dürftigen an.

99.

DER MAHLER.

Jüngst hat Heliodor Menodotos Bildnifs gemahlet;
Jedermann gleichet das Bild, nur dem Menodotos nicht.

100.

KENNZEICHEN WAHRER LIEBE.

Heifst das lieben, o Freund, wenn kundigen Augen gehorsam
Einer den süfsen Besitz reizender Weiber begehrt.
Wahrlich nicht! Aber zu lieben ein Weib von häfslichem Antlitz,
Und von Flammen entglüht nichts zu begehren, als sie,
Diefs heifst Liebe, diefs Gluth! Was reizend ist, freuet allein schon
Jeglichen, dem die Natur Augen und Sinne verliehn.

101.

AUF EINEN NICHTSWÜRDIGEN.

Nicht aus Neigung erhob Fortuna dich, sondern zu zeigen,
Dafs sie selber an dir alles zu leisten vermag.

102.

DIE TAUBE AUFWÄRTERINN.

Schaffe die Taube mir fort, Onesimos, schaffe die Vettel
Mir vom Halse; durch sie wird mir das Leben zur Last.
Wenn ich zum Beyspiel ihr heifse, mir neuen Käse zu bringen,
Bringt sie mir, glaubst du es wohl? Besen, die neu sie gekauft.
Neulich schmerzt mir der Kopf. Ich fordere Raute zum Umschlag,
Sie, nicht träge, hinaus — bringt mir die Laute herein.
Forder' ich Wein, so hohlt sie Steine her; sag' ich, mich hungert,
Setze den Kohlkopf mir auf, setzt sie den Nachttopf mir hin.
Fordr' ich den Rock, so bringt sie den Stock; und fehlet der Stock mir,
Bringt sie die Socken. Genug, nimmer versteht sie mich recht.

Soll ich zum Schreyer denn werden, der tauben Vettel zu Liebe,
Und um Mitternacht mich üben im offenen Feld?

103.

ERFÜLLTE DROHUNG.

„Ja, ich habe gelernt, o Reizende, Liebe zu lohnen;
Aber auch kränkenden Hohn hab' ich zu lohnen gelernt!
Kränke nimmer das Herz des Liebenden; scheue der Musen
Bittern Stachel! Ihr Zorn flammet voll Ungestümms auf."
Also rief ich dir oft, und warnte dich; aber du hörtest,
Wie das jonische Meer Bitten der Schiffenden hört.
Darum stöhnest du jetzt, und klägliche Thränen entströmen
Deinen Augen, und ich ruhe der Nais im Schoofs.

104.

DIE ALTE.

Färbe nur immer dein Haupt, dein Alter färbest dn niemahls,
Und die Falten der Stirn glättest du nimmer hinweg.
Warum tünchest du denn mit Schminke das ganze Gesicht dir?
Eine Maske giebt das, aber kein neues Gesicht.
Fruchtlos mühest du dich. Was rasest du?
Glaubst du, dafs jemahls
Durch Zinnober und Weifs Hekabe Helena wird?

105.

DER KUSS.

Zärtlich küfste sie mich mit thauigen Lippen am Abend;
Nectar thaute der Kufs. Es hauchten die Lippen den Nectar,
Und ich taumle vom Kufs; denn ich sog der Liebe zu viel ein.

106.

DER MAGERE.

Plötzlich erhoben vom leisesten Hauch des lispelnden Westwinds,
Stieg jüngst, leichter als Spreu, Markos zum Aether hinauf.
Und er hätte die Luft mit rauschender Eile durchsegelt,
Hätte der Spinne Geweb nicht ihm die Füfse verstrickt.
Als er nun hier fünf Tag' und Nächte gehangen, ergriff er
Einen der Fäden und stieg langsam zur Erde herab.

107.

NEARCHS GRABSCHRIFT.

Leichte Erde bedeck' im Tode dich, armer Nearchos;
Denn so scharren dereinst leichter die Hunde dich aus.

Bayerische Staatsbibliothek München

108.

MITTEL GEGEN DIE LIEBE.

Wirksam ist die Arzney, die der alte Kyklope gefunden,
Auf Trinakrias Höhn, als ihn die Nymphe bethört.
Es entkräften die Musen die feindlichen Waffen des Amor,
Und allheilende Kraft wurde der Weisheit verliehn.
Auch der Hunger gewährt, wofern ich nicht irre, den einen
Vortheil; Liebesbegier weichet dem Herzen vor ihm.
Diese sämmtlichen Mittel besitz' ich im reichlichen Mafse,
Leicht verkürz' ich damit, Amor, die Fittiche dir.
Wahrlich, frevelnder Knab', ich fürchte dich jetzo nicht so viel!
Deiner Wunden Arzney steht mir zu Hause bereit.

109.

DER HOMERISCHE ARZT.

Neulich vertraut mir ein Arzt sein theuerstes Söhnchen, und schickt es,
Um Grammatik bey mir gründlich zu lernen, ins Haus.
Als der Knabe nun, Singe den Zorn, und Leiden verursacht,
Und die Zeile darauf folgende Worte gehört:
Viel der Helden-Seelen hinab zum Aïdes sandt' er,
Schickte der Vater mir ihn weiter zur Schule nicht mehr.
Jüngst begegnet' er mir, und grüfste mich:
«Dank der Bemühung,
Aber was du ihn gelehrt, lehr' ich ihn eben so gut.
Auch ich sende hinab zum Aïdes viele der Seelen,
Und noch' hab' ich dabey nie die Grammatik vermifst."

Bayerische Staatsbibliothek München

110.

DER NEUE EURYSTHEUS.

Wie die Fabel erzählt, entsendete einstens
Eurystheus
Jupiters mächtigen Sohn in die Gefilde der
Nacht.
Doctor Menophanes thut das nähmliche. Doc-
tor Eurystheus,
Nicht Menophanes mehr, werd' er in Zukunft
genannt.

111.

DER AUGENARZT.

Hat ein Feind dich gekränkt, und willst du
dich rächen, so wünsche
Weder die Isis ihm an, noch des Harpokra-
tes Zorn,
Oder wer sonst noch der Augen beraubt. Nein
rufe dem Simon,
Und du wirst sehn, was ein Gott, und was
ein Simon vermag.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

112.

VERWÜNSCHUNG.

Auch im Chor der Musen sind Furien; diese
creirten
Dich zum Poeten; durch sie schreibst du so
ohne Verstand.
Schreibe nur, schreibe nur zu, ich bitte dich.
Nimmer o! sönne
Selbst der tückischte Feind schrecklichern
Wahnsinn dir aus.

113.

DER GEBROCHNE SCHWUR.

Tausendmahl schwur ich mir zu, nie mehr
Epigramme zu schreiben,
Die bey den Narren mir nur Feindschaft er-
zeugen und Hafs.
Aber wenn Pantagathos mir, der Paphlago-
nier, vorkömmt,
Gleich ergreift mich die Wuth, Verse zu ma-
chen, aufs neu.

114.

RECHTSENTSCHEIDUNG.

Einstmahls kam ein Klient zu Diodoros, dem
Anwalt,
Ueber folgenden Fall Raths sich befragend,
und sprach:
Jüngst entlief mir die Magd aus dem Haus;
es findet sie jemand,
Und obschon sie nicht sein Eigenthum, giebt
er sie doch
Einem von seinen Sclaven zum Weib; dem
brachte sie Kinder.
Jetzo fragt sichs, wer hat diese zu fordern,
ein Recht? —
Jener bedachte sich lang, durchblätterte viele
Juristen
Staubbedeckt; öffnete dann, runzelnd die
Stirne, den Mund:
Dir entweder gebührt der streitigen Kinder
Besitzthum,
Oder dem jetzigen Herrn, welcher das Mäd-
chen entführt;

Will der Richter dir wohl, so kann es nicht fehlen, und hast du
Triftige Gründe für dich, nun, so gewinnst du gewifs.

115.

AN DEN ANWALT.

Meine Ziege, mein Schwein und die Kuh, die jüngst ich verloren,
Schaff', o Menekles, mir für die Gebühren zurück.
Dabey hab' ich, o Freund, mit Othryades nichts zu verhandeln,
Auch des Leonidas Heer klag' ich des Raubes nicht an.
Mit dem Eutychides hab' ich zu thun. Was kümmert mich also
Salamis und Marathon, oder Thermopyläs Pafs?
Sage doch, Bester, von mir auch einiges, oder ich rufe:
Anderes sagt Menekles, andres das Schwein und die Kuh.

116.

ÜBEL DER MENSCHHEIT.

Nicht Deukalions schreckliche Fluth, die alles bedeckte,
Auch nicht Phaethons Brand, welcher die Erde verzehrt,
Raffte so viele der Menschen hinab zu des Aïdes Schatten,
Als der Chirurg Hermogen, und der Poet Potamon.
Daher kennt die Geschichte der Welt nur folgende Uebel:
Deukalion, Phaethon, Hermogenes, Potamon.

117.

WARNUNG.

Treibe die Herde fürbafs, o Rinderhirt, dafs nicht der Erzdieb
Perikles endlich auch dich selbst mit den Rindern entführt.

118.

DAS LECKE SCHIFF.

Alle Wände des Schiffs, Diophantos, nehmen
das Meer auf,
Und der Okeanos stürzt sich in die Luken
hinein.
Nereus fröhliches Volk, die wimmelnden Her-
den der Fische,
Füllen, o Bester, den Raum, schwimmend
hinauf und hinab.
Bald wird, hoff' ich, ein Schiff in dem unsri-
gen segelnd sich zeigen,
Wenn wir nur warten; im Meer fehlet das
Wasser schon jetzt.

119.

DER DIEBISCHE ARZT.

Rhodon nimmt durch Arzney die Krätze hin-
weg, und den Aussatz;
Aber auch jegliches sonst nimmt er dir sonder
Arzney.

120.

KRAFT DER WEIHUNG.

Stützend führte der Stab zum Tempel mich;
denn es gebrach mir
Helios freundliches Licht und die Erleuchtung
des Sinns.
Beydes gewähreten mir die Göttinnen; denn
sie befreyten
In der heiligen Nacht auch von dem Dunkel
mein Aug.
Stablos kehr' ich zur Stadt, und kündige,
statt mit der Zunge,
Mit dem beredteren Aug' ihrer Mysterien
Kraft.

121.

DER TRÄGE.

Markus träumte vorlängst, er habe gelaufen;
nun schläft der
Faule nicht mehr, weil ihm bangt, ähnliche
Träume zu sehn.

122.

KAMPF IN DEN WELLEN.

Als die Wellen das Schiff zertrümmerten, kämpften der Männer
Zwey; ein einziges Bret eigneten beyde sich zu.
Und Antagoras schlug den Peisistratos. Wahrlich in solchem
Kampf verzeihlich; und doch ahndete Dike die That.
Dieser entschwamm, und jenen verzehrte der gräfsliche Hayfisch.
Denn der Himmlischen Zorn rastet nicht, selber im Meer.

123.

DER GEIZIGE.

Hermon gab im Traume vorlängst ein herrliches Gastmahl,
Und am folgenden Tag hing er verzweifelnd sich auf.

124.

DER NEUE HERKULES.

Aus den hesperischen Gärten des Jupiter
raubte Meniskos,
Wie der Alkide vordem, Aepfel von strahlen-
dem Gold.
Aber, ertappt auf der That, gewährt er ein
seltenes Schauspiel:
Wie der Alkide vordem steigt er in Flammen
empor.

125.

DER NÜCHTERNE.

Unter den Trunknen begehrt Akindynos nüch-
tern zu bleiben;
Darum scheinet nur er trunken von allen zu
seyn.

126.

DER ASTRONOM.

Dafs ich sterblich nur bin, wohl weifs ich es;
aber erforsch' ich
Eure verschlungene Bahn, helle Gestirne der
Nacht,
Dünkt mir, ich schwebe hinweg vom irdischen
Boden, und koste,
In der Unsterblichen Saal Jupiters Ambrosia.

127.

DER LANGSAME STADIODROM.

Durch das Stadium schlich Eutychidas; aber
zur Mahlzeit
Eilet er; wer ihn erblickt, saget: Eutychidas
fliegt.

128.

FRIEDENSZEICHEN.

Diese Rostra mit ehernem Zahn, der Galeere Bewaffnung,
Lehnend am Ufer des Meers, Zeugen der aktischen Schlacht,
Tragen des Wachses Geweb, die liebliche Gabe der Bienen,
Und der summende Schwarm füllt sie mit Honig umher.
Solche Geschenke gewährt der Frieden uns. Feindliche Waffen
Bringen auf Käsars Gebot Früchte des Friedens hervor.

129.

DAS VERBRANNTE SCHIFF.

Oftmahls hab' ich die Wellen des Meers mit rauschendem Kiele
Rasch durchschnitten, und nur selten am Ufer geruht.
Doch zerstörte mich nicht der Schiffenden Sorge, die Meersfluth,
Sondern am Ufer Vulkan. Nenne die Wellen noch falsch!
Sie, die mich Arme gebar, zerstörte mich. Liegend am Strande
Werf' ich die Tücke des Meers, täuschende Erde, dir vor.

DIE WAHL.

Sterbend bestellte sein Haus Hermokrates;
sterbend vermachte
Alles Hermokrates sich, was er im Leben
besafs.
Sorgsam rechnet' er dann, und verglich die
Kosten der Krankheit
Mit den Kosten der Kur, wenn er vom Fie-
ber genest.
Einige Groschen betrug die letztere mehr, als
die Krankheit;
Besser ist es, du stirbst, sprach er, und reckte
sich aus.
Nichts mehr bleibet ihm nun, als der Obolos;
aber die Erben
Eilen schon lachenden Muths zu der Verthei-
lung herbey.

131.

DAS PODAGRA.

Armuthshassender Gott, du einzige Plage des
Reichthums,
Der du überall nur köstlich zu leben begehrst;
Weichlich sitzest du gern auf Füfsen von an-
dern, und hüllest
Dich in Socken und suchst düftender Salben
Genufs;
Dich erfreuet der Kranz und das Nafs des
ausonischen Bakchos;
Nirgends findest du das unter des Dürftigen
Dach.
Darum meidest du stets die unvergoldeten
Schwellen,
Und wo Plutos dir winkt, drängst du den
Füfsen dich an.

132.

SCHIFFAHRT.

Kühnheit, denn du führst die Schiffenden
über die Meersfluth,
Und zu schnödem Gewinn spornst du der
Menschen Gemüth,
Welch ein tückisches Holz ersannest du,
welche Begierden,
Oft vom Tode bestraft, weckst du in sterbli-
cher Brust?
Golden war das Geschlecht der Sterblichen,
als sie den Pontos,
Schaudernd, wie Aïdes Reich, ferne vom
Ufer noch sahn!

133.

AN DIE SCHWALBE.

Lieblich tönendes Mädchen von Attika, bringst du die Grille,
Deine Beute, der Brut nackender Kinder im Nest?
Die Geschwätzige, du die Schwätzerinn, Fremde die Fremde,
Sie, geflügelt wie du, Botinn des Sommers, wie du!
Lafs die Gefangne denn los! denn wahrlich nicht ziemend, noch recht ists,
Dafs ein singender Mund Sängern Verderben erzeugt.

134.

MUTTERLIEBE.

Ihre Jungen im Nest umschirmte die brütende Henne,
Und dem stöbernden Schnee wehrten die Flügel umher,
Bis sie erliegend dem Frost erstarrete. Ueber den Kindern,
Trotzend dem stürmischen Nord, weilte sie ruhig im Nest.
Prokne, die du den Knaben erwürgt, Medeia, der Kinder
Mörderinn, Scham auf der Stirn schauet den schönen Instinct!

135.

DER WETTLÄUFER.

Bist du, o Freund, im Essen behend, und langsam im Wettlauf,
Ey, so ifs mit dem Fufs, brauche zum Laufen den Mund.

136.

ZWIEFACHE MÜHE.

Folgend dem stachelnden Sporn, der ihr die
Seite verwundet,
Zieht die pflügende Kuh Furchen den Acker
entlang,
Dann entlastet vom Joch des Pflugschars reicht
sie das Euter
Ihrem Kalb und erträgt duldend die doppelte
Müh.
Treibe schonend die Mutter, o Ackermann!
wenn du sie milde
Pflegest, wächst dir das Kalb selber zur Mut-
ter heran.

137.

DER BACH.

Wer sich sehnt nach dem Tod, und doch
zum Hängen nicht Muth hat,
Komm und trinke das Nafs aus Hierapolis
Bach.

138.

AUFSCHUB DER STRAFE.

An ein morsches Gebäu, erzählet man, lehnt sich ein Mörder
Schlummernd; während er schläft, zeiget Sarapis sich ihm,
Und mit warnender Stimm': O der du hier liegest, enteile,
Ruft er ihm, suche zum Schlaf einen bequemeren Ort.
Jener erwacht und entflieht. Und schau, das morsche Gemäuer
Stürzet, sonder Verzug, hinter dem Fliehenden ein.
Freudig bringet er nun den Himmlischen Opfer des Dankes,
Wähnend, es schaue der Gott gnädig auf Mörder herab.
Aber da zeigte sich ihm im Traume Sarapis noch einmahl,
Rief dem Mörder, und sprach: Wähnst du, ich sey dir geneigt?

Wiss', ich rettete jetzt vom Tode dich, dafs
du nicht schmerzlos
Stürbest, und spare dafür, Frevler, dem
Kreuze dich auf.

139.

DER SCHLUMMERNDE AMOR.

Als wir kamen zum Hain, dem schattenden,
fanden darinn wir,
Aehnelnd purpurnen Aepfeln, Kytherias lieb-
liches Knäblein,
Nicht mit dem Bogen geschmückt und dem
pfeilumhüllenden Köcher,
Sondern es hing das Waffengeräth an laubi-
gen Bäumen.
Aber er schlummerte selbst auf düftender
Blüthe der Rosen,
Lächelnd im Arme des Schlafs; ihn umsum-
meten gelbliche Bienen,
Auf dem nectarischen Mund des Schlummern-
den Honig zu sammeln.

140.

DIE FISCHENDEN STIERE.

Wir, die Pflüger des Felds, die viel erduldenden Stiere,
Treiben des Landes Geschäft auch in den Wellen des Meers.
Denn vom eisernen Pfluge befreyt durchfurchen das Meer wir,
Und am langstreckenden Seil ziehen wir rüstig das Netz.
Sind die Felder besät, so fischen wir. Selber die Salzfluth
Bringet Früchte durch uns, Lasten erduldend Geschlecht.

141.

SCHIFFAHRT DES LEBENS.

Einer bedenklichen Fahrt vergleich' ich das
Leben der Menschen,
Viele schleudert der Sturm gegen das Felsen-
geklipp.
Tycha sitzt am Ruder und lenket den schwan-
kenden Nachen,
Wie durch Fluthen des Meers gleiten durchs
Leben wir hin.
Diesem wehet ein günstiger Wind, ein widri-
ger jenem;
Ein gemeinsamer Port nimmt uns im Aïdes
auf.

SCHWERE WAHL.

Welchen Pfad des Lebens erwähl' ich mir?
Hader und schlimme
Händel erfüllen den Markt; Sorgen bewohnen
das Haus.
Lästige Mühen erzeugt der Ackerbau; Schre-
cken des Todes
Schweben dir über dem Meer; bist du begü-
tert, so folgt
Furcht in die Fremde dir nach; des Dürftigen
harret der Kummer;
Sorgen bringt es zu freyn; freyst du nicht,
bist du verwaist.
Kinder erzeugen dir Noth, und kinderlos bist
du verlassen;
Jugend ist ohne Verstand, Alter der Kräfte
beraubt.
Wünsche denn eines von zweyn: dafs du nim-
mer die Erde begrüfset,
Oder das Leben sogleich wieder vertauscht mit
dem Tod.

143.

DER PAPAGEY.

Aus dem Gebauer entwich auf glänzendem Flügel der Psittich,
Menschliche Rede gelehrt, zu dem benachbarten Hayn.
Weil er nun lange gewohnt, den trefflichen Kayser zu grüfsen,
Blieb er des Nahmens auch jetzt auf dem Gebirge gedenk.
Und es lernten die Vögel von ihm mit reger Beeifruug,
Und ein jeglicher rief: Sey mir, o Kayser, gegrüfst.
Thiere folgten dem Sohn Kalliopens, aber aus freyer
Neigung preisen dich jetzt, Kayser, die Vögel im Wald.

144.

DIE ZIEGE.

Ungern nähr' ich säugend am schwellenden Euter die Wolfsbrut;
Denn mich zwinget des Herrn thörichter Wille dazu.
Hab' ich erst grofs ihn gesäugt, so droht mir sein Rachen Verderben;
Keine Güte vermag dich zu verwandeln, Natur!

145.

DIE FISCHENDEN STIERE.

Nicht die Furchen allein erlernten wir Rinder zu pflügen,
Auch im Meere, du siehst, ziehn wir die Barken dahin.
Denn der Schiffenden Kunst erlernten wir. Sende, Poseidon,
Deine Delphine dem Land, pflügend zu tragen das Joch.

146.

DER GESELLSCHAFTER.

Fern sey, welcher beym Mahl und schäumendem Becher Lyaiens
Thränenerregenden Krieg hadernder Menschen erzählt.
Dessen erfreut sich mein Herz, der, Kypriens Gaben und Amors
Und der Musen Geschenk mischend, der Freude gedenkt.

147.

BAKCHOS UND DIE NYMPHEN.

Als dem flammenden Blitz Dionysos eben entflohn war,
Noch von Asche bedeckt, wuschen die Nymphen ihn ab.
Darum bindet noch jetzt den Bromios Liebe der Nymphen;
Trennst du sie, lodert noch jetzt flammendes Feuer ihm auf.

148.

DER GEIZIGE.

Wer sich der Flöten nicht freut, der Laute nicht, oder des frohen
Rundgesangs, wer dich verschmäht, Bakchos nectarisches Nafs,
Wer statt Salben und Kranz und fröhlichen Mahlen und Mädchen
Immer den wachsenden Zins ängstlich berechnet und zählt,
Wahrlich, der dünket mich todt! Ich gehe den nüchternen Leichnam,
Welcher für andre nur spart, darbet und hungert, vorbey.

149.

DAS LOOS DER MENSCHEN.

Nackt betrat ich die Welt, nackt wandel' ich unter die Erde.
Solch ein dürftiges Loos ist es der Mühen wohl werth?

150.

FRÜHER TOD.

Wenige Jahre verheissen mir nur sternkundige Männer;
Zwar ich glaube dem Wort; aber es kümmert mich nicht.
Alle wandeln den Pfad in die Unterwelt; find' ich den meinen
Plötzlicher, schau' ich dafür früher des Minos Gericht.
Trinken wir! Bakchos Geschenk ist ein treffliches Rofs auf die Reise,
Wenn zu Fufs wir hinab steigen in Aïdes Nacht.

151.

KÜRZE DER FREUDE.

Wenige Tage nur währt die Rosenzeit; sind sie verschwunden,
Siehst du die Rose nicht mehr, sondern die Dornen allein.

152.

DER ACKER.

Vormahls nannte mich sein Achaimenides,
jetzo Menippos;
Wandernd aus Hand in Hand tausch' ich be-
ständig den Herrn.
Jener wähnete mich sein Eigenthum, dieser
auch wähnt es;
Doch besitzt mich durchaus keiner, als Tyche
allein.

153.

GENÜGSAMKEIT.

Dieses dürftige Kleid genüget mir; Blumen
der Musen
Nähren mich; immer, o Freund, macht mich
die Tafel zum Knecht.
Reichthum sonder Verstand bethört mich nicht;
Winke belauern
Kann ich nicht; denn mich ergötzt Freyheit
bey mäfsiger Kost.

154.

DER WEG DES TODES.

Sicher führet der Weg zum Aides, ob du im Tode
Von Kekropias Flur, oder von Meroë kömmst.
Gräme dich nicht, wenn fern vom Vaterland Klotho dich abruft;
Ueberall wehet der Wind, welcher zum Hafen dich führt.

155.

EBEN DERSELBE.

Getrost beschreite, Sterblicher, des Orkus Bahn.
Nicht schwer zu wandeln, sonder Krümmung ist der Weg,
Und sonder Irsal, stracks und lehn hinabgesenkt,
Und sicher triffst du mit verschlofsnen Augen ihn.

156.

MUTHIGER ENTSCHLUSS.

Wie die Rebe sich hält am stützenden Pfahle, so trägt mich
Alten der Stab: zu der Nacht Wohnungen ruft mich der Tod.
Sey dem Rufe nicht taub, o Gorgias! stirbst du wohl leichter,
Wenn noch dreymahl der Lenz, oder noch viermahl dich wärmt?
Also sprach nicht prahlend der Greis, und wälzte des Lebens
Last hinab, muthigen Sinns wandelnd zum dunkeln Gestad.

157.

DER IRDNE BECHER.

Reiche den zierlichen mir aus Erde gebildeten Becher;
Aus ihr ward ich, von ihr werd' ich im Tode bedeckt.

158.

DIE FEINDE DES MENSCHEN.

Jegliches hafst dich, o Mensch! Denn wilder
als reissende Thiere
Wüthest du; tückischer Tod lauert dir über-
all auf.
Fliehst du aufs Land, so schleicht der Wolf
dir nach; wenn du der Bäume
Gipfel besteigst, so drohn Nattern auf grü-
nem Gezweig;
Suchst du den Nil, er verbirgt im strudeln-
den Wasser ein Unthier,
Das der Gerechtigkeit Spruch gegen die Frev-
ler vollstreckt.

159.

DER TRUNKNE.

Gleit' ich vom Regen des Zeus und Bromios
schwankend, was Wunder?
Einen besiegen wohl zwey, Götter den Sterb-
lichen leicht.

160.

DER SAMMLER.

Reich und Güterbegabt verdienet nur jener zu heissen,
Welcher die Gaben des Glücks weislich zu brauchen versteht;
Aber wer selber sich quält, und ewig nur zählet und rechnet,
Haufen auf Haufen nur thürmt, Schätze zu Schätzen gesellt,
Diesen vergleich' ich der Biene, die immer auf Waben des Wachses
Emsig schaffet, indefs andre des Honigs sich freun.

161.

DAS ALTER.

Ist das Alter entfernt, wer wünscht es nicht?
Kommt es denn endlich,
Tadelt es jeder; als Schuld dünkt es uns schöner zu seyn.

162.

DER SAMMLER.

Ward dir das Leben des Hirsches, das Leben der Krähe beschieden,
Sey dir die stete Begier, Schätze zu sammeln, verziehn.
Bist du hingegen ein Mensch, den plötzliches Alter belastet,
So entsage der Wuth nach dem unendlichen Gold.
In unsäglicher Müh verlierst du, Armer, das Leben,
Und der Erbe genieſst mühelos, was du gespart.

163.

ARMUTH UND FREYHEIT.

Arm zwar bin ich, doch wohnt bey der Armuth heilige Freyheit,
Und ich verachte das Glück, welches die Armuth verhöhnt.

164.

VERDERBLICHKEIT DER WEIBER.

Dafs uns jegliches Weib verderblich ist, zeiget Homeros.
Sittsam oder verbuhlt, jedesmahl bringt es Gefahr.
Mord der Männer entsprang aus Helenas frevelnder Buhlschaft;
Keusch war Penelope; dennoch erzeugte sie Mord.
Eine Ilias ward dem Weibe zu Liebe gekämpfet,
Und Penelope gab Stoff zu dem Lied von Ulyss.

165.

DAS SCHÖNSTE GUT.

Wahrlich, der redliche Freund ist unter den Gütern der Menschen
Ewig das schönste für den, welcher ihn weise bewahrt.

166.

TROJAS UNSTERBLICHKEIT.

Mich, die heilige Stadt, o Wanderer, mich
das berühmte
Ilion, welches vordem göttliche Mauern ge-
schmückt,
Haben die Jahre verzehrt; doch sind mir die
Lieder Homeros
Eine eherne Burg nimmer vergänglichen Ruhms.
Hier verwüstet mich nicht die verderbliche
Lanze der Griechen,
Und es bewahret der Mund aller Hellenen
mich auf.

167.

LEICHTE TÄUSCHUNG.

Gegner zu täuschen, ist schwer, und feind-
liche Herzen, o Kyrnos;
Aber mit tückischem Sinn Freunde zu täu-
schen, ist leicht.

168.

DIE VERTROCKNETE QUELLE.

Vormahls strömt' ich aus reichlichem Quell die Fülle des Wassers;
Jetzo schmacht' ich umsonst, meiner Najaden beraubt.
Denn ein Mörder hat hier die blutigen Hände gewaschen,
Und der Befleckung Gräul meinem Gewässer vermischt.
Seitdem flohen das Licht die heiligen Nymphen.
Dem Bakchos,
Sprachen sie, mischen wir uns; nimmer dem blutigen Mars.

169.

SCHÖNHEIT UND ANMUTH.

Schönheit ohne die Charis erfreut, doch hält sie das Herz nicht;
Wie, vom Angel gelöst, schwimmender Köder nicht fängt.

170.

SYMBOL DER DANKBARKEIT.

Meinen verdorreten Stamm umranket des
fröhlichen Weinstocks
Laubwerk; fremdes Gelock schmücket des Pla-
tanos Haupt,
Welcher vorlängst im grünen Gezweig die
Fülle der Trauben
Nährete, reichlich mit Laub, so wie die Rebe,
gekrönt.
Solche Freunde, so treuen Gemüths, erziele
sich jeder,
Die mit dankbarem Sinn Liebe vergelten im
Tod.

171.

MITTEL GEGEN DIE LIEBE.

Der Hunger heilt die Liebespein; wo nicht,
die Zeit.
Doch löscht auch diese nicht die wilden Flam-
men aus,
So bleibet dir noch ein Specifikum, der Strick.

172.

KLAGEN DES GATTEN UND VATERS.

Jüngst beweint' ich den Tod Theonoëns; aber des Kindes
Hoffnung, das sie mir liefs, mäfsigte freundlich den Schmerz.
Ach, nun raubt mir die Hand der neidischen Parze den Knaben,
Und mir schwindet der Trost, den du, o Kind, mir gewährt.
Persephassa, vernimm die schmerzlichen Thränen des Vaters.
Lege das schlummernde Kind, Göttinn, der Mutter in Schoofs.

173.

DER ZORN.

Oftmahls ziehet der Zorn der Sterblichen, schlimmer als Wahnsinn,
Was das innerste Herz lange verborgen, ans Licht.

174.

DER BERAUBTE.

Selbst das brausende Meer erbarmte sich meiner, und liefs mir
Doch das letzte Gewand in dem Gewühle der Fluth.
Aber ein Mensch entrifs mir mit frevelnden Händen auch dieses,
Und für kleinen Gewinn übt' er die schändliche That.
Stieg' er doch also bekleidet hinab zu Aïdes Schatten,
Und mit meinem Gewand trät' er vor Minos Gericht.

175.

DIE ZEIT.

Alles entführet die Zeit. Die flüchtigen Jahre verändern
Nahmen und äufsre Gestalt, und die Natur und das Glück.

176.

DAS VERHASSTESTE.

Nicht so fürchterlich sind die Plejaden mir,
oder der Meersfluth
Dumpfes Wogengeräusch, brüllend am schroffen Geklipp,
Noch des Donners Geschofs, wie mir schlechte
Gesellen verhafst sind,
Und der Verräther des Weins wortebelauernde Zunft.

177.

DER WEINSTOCK AN DEN EPHEU.

Mit dem heimlichen Fufs umtanzest du,
schleichender Epheu,
Bromios holdes Geschenk, das du umarmend
erstickst.
Aber indem du mich würgst, zerstörst du dich
selber. Wer kränzte
Wohl mit Epheu die Stirn, ohne Dionysos
Most?

178.

DIE FICHTE.

Mich, die schattige Ficht', entwurzelten Stürme des Südwinds,
Und auf weitem Gebirg lag ich zu Boden gestreckt;
Wiederum kämpf' ich, zum Schiffe geformt, mit feindlichen Stürmen;
Also bekehret euch nichts, Sterbliche, kühnes Geschlecht!

179.

TIMONS GRAB.

Disteln ragen umher, und stechende Dornen verletzen
Dir, o Wandrer, den Fufs, wenn du dem Grabe dich nahst.
Timon, den Hasser der Menschen, umschliesset es. Wandle vorüber,
Scheltend, wenn dirs beliebt, Wandrer, nur gehe vorbey.

180.

SAPPHO.

Keinen verwelkenden Ruhm, o Tochter des lesbischen Eylands,
Theilten die Parzen dir zu, als du die Erde begrüfst;
Sappho! Sieh, wir flechten dir ewige Kränze des Epheus,
Und des Donnernden Haupt nicket bekräftigend zu.
Ewig preiset der Mund der Sterblichen deine Gesänge,
Und der herrliche Ruhm weichet, o Sappho, dir nie.

181.

DER ARME AN DIE RÄUBER.

Suchet, o Räuber, das Haus, das reichere Beute verheisset!
Denn das meinige wird stets von der Armuth bewacht.

182.

ANAKREONS BILDSÄULE.

Sieh, wie der alte Tejer von des Weines
Kraft
Das Gleichgewicht verliert! Es schleppt ihm
das Gewand
Bis an die Knöchel, und von beyden Schu-
hen hat
Er einen nur; der andre blieb, ich weifs
nicht wo?
Er schlägt der Laute Saiten, und sein Mund
besingt
Bathyl, den Holden, oder dich Megistëus.
Beschütz' ihn, o Lyaios, dafs der Greis nicht
fällt.

183.

DER TRINKER DEN LEBENDEN.

Vielmahl hab' ichs gesungen, und ruf' es
euch noch aus dem Grab zu:
Trinket, o Sterbliche, trinkt, ehe das Grab
euch umhüllt!

184.

ARETEMIAS.

Frisch gegraben erhebt der Hügel sich; über des Denkmals
Stirne flattert ein Kranz, schüttelnd das welkende Laub.
Lass', o Wandrer, uns gehn; die Schriften am Steine zu lesen;
Wessen Gebeine das Grab decket, verkünden sie uns:
Mich, die Knidierinn Artemias, führete Euphron
Heim als Gattinn; ich gab doppelte Kinder dem Mann.
Sterbend liefs ich ihm eines zurück, sein Alter zu pflegen;
Eines nahm ich hinab, mich der Erinnrung zu freun.

185.

ERINNA.

Kurz war Erinnas Gesang; nur weniges tönte die Holde;
Aber zum ewigen Sitz wählten die Musen ihr Lied.
Darum dauert ihr Ruhm den Sterblichen; nimmer umhüllet
Seinen unsterblichen Glanz schattend der Fittich der Nacht.
Zahllos aber verwelkt die Myrias neuer Poeten,
In der Vergessenheit Schoofs sinkt die geschwätzige Schar.
Wie viel herrlicher sind des Schwanes kurze Gesänge,
Als der Raben Gekrächz, welches im Nebel verhallt!

186.

HOMEROS.

Immer noch tönet die Klag' Andromachens;
immer erscheint uns
Von den Danaern noch Iliums Veste zerstört,
Und der ajantische Kampf, und von feurigen
Rossen Achillens
Hectors Leiche geschleift unter den Mauern
der Stadt,
In den Liedern Homers. Ihn preiset der
Morgen und Abend,
Nicht Ein Vaterland nur windet ihm Kränze
des Ruhms.

187.

DER SCHIFFBRÜCHIGE AN DIE SCHIFFER.

Glücklich erreichet das Ziel, ihr Schiffenden!
Aber vernehmet:
Dieser Hügel bedeckt eines der Opfer des
Meers.

188.

ANAKREONS GRAB.

Rebe, der Trauben Mutter, Erfreuende, lieb-
lichen Mostes
Nährerinn, schlinge vertraut zierlicher Ran-
ken Geflecht
Ueber Anakreons Mal, am Hügel des tejischen
Sängers,
Und das niedrige Grab decke mit Blumen
umher,
Dafs der trunkene Dichter des Bromios, fröh-
licher Reigen
Taumelnder Führer — sein Lied hörte die
schweigende Nacht —
Auch im hüllenden Schoofs der Erde noch
Trauben erblicke,
Reife Früchte vom Zweig, über dem heiligen
Haupt,
Und ihn immer benetze der Thau; denn süfser
als Weinmost
Strömte vom Munde dem Greis lieblicher Lie-
der Getön.

189.

HOMEROS.

Wenn am Himmel die Sonn' auf feurigem Wagen herauffährt,
Schwinden die Sterne dahin, und es erblasset der Mond.
Also erblafsten vor dir, Melesigenes, Scharen der Dichter,
Als du das strahlende Licht himmlischer Musen erhobst.

190.

PLATO.

Der du zum Sternengefild der himmlischen Götter hinaufschaust,
Warum wachest du hier, Adler? wen decket das Grab?
«Bild von Platons Seele verweil' ich hier, die zum Olympos
Aufflog; Atthis Gebiet decket den irdischen Leib."

191.

ARCHEDIKE.

Archedike, die Tochter des Hippias, eines der Edlen
Im hellenischen Land, deckt der umhüllende Staub.
König war ihr Vater; der Gatte, die Brüder, die Söhne
Könige; dennoch erhob nie sich zum Frevel ihr Herz.

192.

TIMON IM GRABE.

Ohne zu grüfsen das Grab, o Wanderer, schreite vorüber
Ohne zu fragen nach mir, wer und von wannen ich war.
Fragst du, so bringe der Weg dir den Untergang; gehst du vorüber
Schweigend, so bringe der Weg dennoch den Untergang dir.

193.

ALLGEMEINES SCHICKSAL.

Meines Sterbens erfreut sich ein Lebender;
bald wird ein andrer
Seines Sterbens sich freun. Keinen verschonet
der Tod.

Friedrich Bouterwek.

Geboren 1766. zu Goslar. Lebt zu Göttingen, als ausserordentlicher Professor der Philosophie.

1.

DER ÜBERSETZER.

Sey immer Squenz ein Theorienschwätzer,
Er ist und bleibt das Haupt der Uebersetzer:
Selbst seine Frau, die sehr das Uebersetzen
schätzt,
Hat er aus andrer Bett in seines — übersetzt.

2.

LUCINDE.

EIN ROMAN.

Der Pedantismus bat die Phantasie
Um einen Kuſs. Sie schickt' ihn zu der Sünde.
Frech' ohne Kraft umarmt' er die;
Und sie genas von einem todten Kinde,
Genannt Lucinde.

3.

DER GRÜBLER.

Im Dunkeln sieht der tiefgelehrte Mann
Minervens Eule für Minerven an.

126.

Karl Gustav von Brinkmann.

Geboren 1767. zu Stockholm. Ging 1805. von Berlin, wo er einige Jahre als königlich-schwedischer Geschäftsträger lebte, nach Stockholm zurück.

1.

KIRCHENBESUCH.

Zur Kirche pflegtest du, Dorinde, nur zu
gehn,
Dich da neugierig umzusehn,
Spricht Stax. Den Lästrer mufs man hassen,
Da deine Feinde selbst gestehn,
Du gehst nur, um dich sehn zu lassen.

2.

DER WIDERSPRUCH.

Stax sendet schmeichelnd mir sein Buch,
Weil mein Geschmack ihm stets sehr achtungswerth gewesen.
Als wär' es nicht ein Widerspruch,
Geschmack besitzen und ihn lesen.

3.

DIE SCHLUMMERNDE.

Themire schlief in Blumengründen,
Da wollt' ich sie mit Rosen binden;
Doch Amor drohte mir mit zürnendem Gesicht:
Was willst du kühn dich unterwinden?
Themire schläft; allein ihr Waffenträger nicht.

4.

GRABSCHRIFT.

Hier ruht in stiller Grabesnacht
Ein zärtlich Weib nun aus von Kummer,
Noth und Leiden,
Die sie, getreu bis ans Verscheiden,
Viel Jahre lang — dem besten Mann gemacht.

5.

PORTRÄT.

So reizend, dafs ein Heiliger
Sich leicht in sie verlieben könnte;
So boshaft, dafs sie Luzifer
Von Herzen ihm zum Weibe gönnte.

6.

DIE BETENDE.

Dafs doch der Neid nicht selbst erröthet,
Der Trullas Gottesfurcht in Zweifel ziehen kann;
Die kennt ja doch wohl jedermann,
Da sie nicht ohne Zeugen betet.

7.

DIE WAHRHEIT.

Scharfsinn wägt mit berechnendem Fleifs und ergrübelt die Wahrheit;
Einfalt ahnet sie schnell; selten erhascht sie der Witz.

8.

DIE REUE.

Früh schon hab ich die Reue gehafst: sie raubt dem Vergnügen
Alles, der Unschuld giebt nichts die Tyrannin zurück.

9.

DER SELBSTMORD.

Wahnsinn nennet es nur und Feigheit, oder
Verbrechen,
Wenn der belastete Geist trotzig den Kerker
zersprengt;
Selten geschieht die verwegene That; und es
wimmelt von Thoren,
Feigen und Frevlern ja doch immer und ewig
die Welt.

10.

AN EINE SCHÖNE UNWISSENDE.

Wärst du an Evens Statt gewesen,
Wir würden, frommes Mädchen, kaum
Vom Sündenfall die Traurgeschichte lesen,
Denn des Erkenntnisses so hoch verbotner
Baum,
Nie wär' er reizend dir gewesen.

11.

MENSCHENKENNTNISS.

Nicht feindseliges Blicks, nur ruhiges prüfe die Menschen;
Lächle des eitlen Geschlechts, spotte des dul-denden nicht!
Thoren bevölkern die fröhliche Welt; Einsied-ler der Weisheit
Findet das wählende Herz auch in dem bun-ten Gewühl.

12.

GLYCERENS LIEBHABER.

Hat Liebe gegen mich nicht manchen schon bethört?
Spricht triumphirend Mifs Glycere;
Und in der That hab' ich von keinem noch gehört,
Der sie geliebt, und nicht ein Thor gewesen wäre.

13.

LEBENSWEISHEIT.

Trage bescheiden das Glück, mit der Unschuld Würde das Unglück,
Dulde mit lächelndem Scherz Thoren und Weise der Welt.
Also gebeut die Vernunft; doch freundlicher lispelt die Muse:
Auch um dein schönstes Verdienst hülle der Grazien Flor.

14.

DIE VERWANDLUNG.

Wildheit wandelt in Gröfse sich wohl und trotzige Selbstkraft;
Aber der Leichtsinn nie schwingt er zur Würde sich auf.

15.

BERUHIGUNG.

Wer die Geliebte verlor, doch im heiligen
Busen die Liebe
Rettete, dulde getrost, klage die Götter nicht an.
Ihm noch spielt die melodische Welt aus den
Felsen des Schicksals
Zarter Empfindungen nie schweigendes Echo
zurück.

16.

WESENTLICHER UNTERSCHIED.

Tugenden übt wohl ein jeder; wie wenige
glühn für die Tugend!
Liebe! so wird dein Bild oft von Verliebten
verkannt.

17.

ARKADIEN.

Ewig umblühn der Kamönen Altar hesperische Gärten,
Ohne des Genius Hauch welket die üppigste Flur.
Tönende Felsengestad' antworten dem rauschenden Stromfall,
Mit Philomela vertraut spielt der melodische Hain,
Wo die Begeisterung hell einklingt in die Laute der Schöpfung,
Und in Arkadien lebt, wer sich der Muse geweiht.

18.

DER WAHRHEITSSUCHER.

Spottet des Suchenden nur, ihr frühvollendeten Weisen!
Was ihr fandet und preist, hätt' er wohl nimmer gesucht.

19.

DIE ALPEN.

Alpengebirge des hohen Geschicks umstarren
das Leben,
Nach der Verheissung Land banget vergebens
der Blick.
Helden wohl klimmen hinan zu des Ruhms
unfruchtbaren Gletschern,
Tiefer im blühenden Thal weilt der genügsame
Hirt;
Singet hinauf zu den Höhn, und prophetisch
hallen die Felsen
Ihm auch den leiseren Laut ewiger Hoffnung
zurück.

20.

DIE KRÄNZE.

Jünglinge, kränzet das Haar; doch wählt!
Es erbleichet die Locke
Unter dem Lorber spät, unter der Myrte
geschwind.

21.

PRACTISCHE KRITIK.

Lieblich, o Nachtigall, tönt dein Gesang,
nach hallet ihn Echo;
Zwecklos stört er jedoch ruhige Bürger im
Schlaf.
Aber der Haushahn weckt zu Geschäften die
nützlichen Diener:
Welchem gebührt wohl der Preis? fragt die
moderne Kritik.

22.

LIEBE.

War sie der Flamme nicht werth die so feu-
rig Geliebte, verzeih' ihr,
Hat nur dein eigenes Herz edel und heilig
geglüht.
Auch dem Gefühl, wie dem echten Genie,
sey Dichtung und Liebe
Selbst sich genügender Zweck; minder bedeute
der Stoff.

23.

AMOR.

Götter bezwingt und der Helden Geschlecht
der gerüstete Amor,
Wenn er das sehärfste Geschofs gegen die Trótzigen schwingt;
Schneller besiegt er die keusche Vernunft und
sittige Musen,
Wenn er vom Lorberbaum spielende Pfeile
sich schnitzt.

24.

DIE TUGEND.

Tugend, sie wäre nur Schall, leisathmender?
Echo der Dichtung?
Täuschung erkläng' ihr Mund, spräche Lebendiges nicht?
Doch dies Echo beseelt auch das Felsengemüth
des Barbaren,
Und zur lebendigsten That haucht es ihm
Athem und Kraft.

25.

DER TROST.

Tröste nur den, der Güter verlor, den Erwartungen täuschten;
Aber entweihe durch Trost Gram um Verstorbene nie.

26.

DIE MENSCHEN.

Weil mich die Menschheit entzückt in der Dichtkunst Spiegelgemählde,
Sind mir die Menschen verhaßt; denn sie zerbrechen das Glas.

27.

DER UNTERSCHIED.

Männer von Geist nur steigen mit Würd' auch Stufen herunter;
Kleinliche Menschen von Welt kriechen verächtlich hinauf.

28.

DIE EROBERUNGSSUCHT.

Wie sein eigenes Land der Erobrer entnervt,
nur die Grenzen
Stolz zu erweitern bemüht: also der mensch-
liche Geist.

29.

THEILNAHME.

Ueber dein Unglück seufzt auch ein sonst
abgünstiges Herz wohl;
Doch ein vortreffliches nur freuet sich über
dein Glück.

30.

FREUNDSCHAFT UND LIEBE.

Liebe nur zürnt und versöhnt sich geschwind;
die bescheidene Freundschaft
Schweigt bey verletztem Gefühl, aber auf
immer, und stirbt.

31.

MEINUNGEN UND GRUNDSÄTZE.

Fest wie der Eichbaum wurzle, dem Sturm
unerschüttert, ein Grundsatz,
Der dir im Unglück selbst ruhige Würde
bewahrt;
Meinungen schwanken vom Weste bewegt,
wie die Rebe des Frühlings,
Bis ihr zartes Gesprofs sich mit der Eiche ver-
mählt.

32.

DER NACHTIGALL.

Trostlos klagst du vielleicht und weinest me-
lodische Leiden,
Wann, Philomela, dein Lied uns nur entzückt
und erfreut.
Also bewundert die Welt auch den zärtlichen
Dichter, und ahndet
Nicht, dafs ein blutendes Herz seine Gesänge
beseelt.

33.

DAS SELTNERE.

Was ich auf Erden begehr'? Ein liebendes
Herz, und genügsam
Gönn' ich der Habsucht Gold, Ruhm und
Triumphe dem Stolz.
Was du begehrst, so redet es leis' im Ge-
wölke des Schicksals,
Ist, so bescheiden es klingt, seltner, als was
du verschmähst.

34.

DER ALTAR DER GRAZIEN.

Einen Altar nur schont, wenn, der Vorwelt
Tempel zertrümmernd,
Ihr den Olymp anstürmt, stolze Sophisten des
Tags!
Einen, der Chariten nur, dafs an ihm die
verschüchterte Weisheit
Einst in die sterbliche Brust bete die Götter
zurück!

35.

WEISHEIT.

Darf nicht der Mann, was er will? So trotzt
der schwärmende Jüngling;
Während der Weise zuletzt immer nur will,
was er darf.

36.

LIEBE UND EHE.

Liebe! Des Lebens Roman bist du; zur be-
schränkten Geschichte
Bildet die Ehe den Stoff jenes erhabnen Ge-
dichts.

37.

TRAUMDEUTUNG.

„Traurige Träume verkündigen Glück!" So
deutet die Hoffnung
Freundlich des Daseyns Traum hin auf die
künftige Welt.

38.

DIE MORAL.

Gab die Musik nie feines Gehör, kein Raphael Augen,
Warum erwartet ihr denn Tugenden von der Moral?

39.

DER MENSCHENFREUND.

Stets schon hast du die Menschen geliebt, stets wirst du sie lieben?
Sicherer liebt sie vielleicht, wer sie wohl Einmahl gehaſst.

40.

TROST DER MUSE.

Einsame Thränen verzeiht die Vernunft, mit weint sie die Muse;
Sie nur adelt den Schmerz, welchen die Liebe versüſst.

41.

DIE LEYER DES HERZENS.

Ueber das menschliche Herz sind liebliche Saiten gezogen,
Leicht von der Freude bewegt, oder von zärtlichem Gram;
Mächtig erschüttert sie alle zugleich nur heilige Liebe,
Aber die zartesten sprengt oft auch ihr stürmendes Spiel.

42.

AN VIELE.

Tugenden habt ihr gelernt, und übt sie mit redlichem Fleifse,
Wie ein verständiger Mann seine Geschäfte betreibt.
Schade, dafs edles Gemüth, der Empfindungen lieblichen Einklang
Keiner zu lernen begehrt, keiner zu lehren vermag!

43.

AMOR.

Amor! Den trotzigen Helden bekämpf', und
betrüge den Weisen,
Schone der Unschuld nur, die sich so willig
ergiebt!
Für sie wähl', o den goldenen Pfeil, und eh'
du verwundest,
Denke des heiligen Schwurs, der dich mit
Psyche vereint.

44.

DIE MUSIK.

Holde Musik, du weckst in der Unschuld
Busen die Liebe;
Wo dir die Hoffnung horcht, wird sie zur
Freude berauscht.
Aber in Wehmuthsthränen zerfliefst dein lieb-
lichster Tonhauch,
Wenn sich die Seele zurück sehnt nach ver-
lornem Genufs.

45.

DIE JUGEND.

Fittige gab die Natur der empor leicht schwebenden Jugend,
Und mit dem lieblichsten Kranz schmücket ihr Amor das Haar;
Aber es flattern die Blüten umher durch die Lüfte des Lebens,
Wie sich die schöne Gestalt schneller und schneller enthebt;
Dämmerung birgt sie dem Blick: doch verwandelt erglühn, wie Gestirne,
Rosen der Liebe dereinst durch der Erinnerung Nacht.

46.

RATH DER WEISHEIT.

Einer enthülle dein zartes Gefühl; vor wenigen Edlen
Denke vertraulich und frey; Thaten nur zeige der Welt.

47.

DIE DEUTSCHE LITERATUR.

Dich wohl hebt unbesiegbare Kraft; die gepriesnen Auguste
Pflegten im Fruchthaus nur gallisches Blüthengewächs;
Doch wenn der heimische Nord aufzürnt, zu vertilgen den Fremdling,
Wurzelt der Eichbaum nur fester des Felsengebirgs.
Ewig vermählt sein heiliges Laub sich dem freundlichen Lorber,
Wo, wie des Rheins Stromfall, rauschet der deutsche Gesang.

48.

ERZIEHUNG.

Immer erzieht am Spallier, wie den Fruchtbaum, so den Geschäftsmann;
Frey nur lafst, wie des Walds Eiche, den Sohn des Genies.

49.

DIE BEYDEN GESCHLECHTER.

„Alles verdankst du mir: wie würde dein zartes Gewinde,
Schützet' es nicht mein Stamm, jeglichem Sturme zum Raub!"
Also sprach zu der Rebe der Ulmbaum. «Aber mit Kränzen,"
Lächelte sie, «wer schmückt dich und mit lieblicher Frucht?"

50.

LEBENSWEISHEIT.

Stähle den Geist an der Gluth des Gefühls, und geniefs' im Entbehren!
Angstlos harrest du dann immer des fernen Geschicks.
Unglück mag es dir senden: Du wirst wie ein Mann es bestehen;
Oder auch Freuden: Du wirst fromm, wie ein Kind, sie empfahn.

51.

DIE SEHNSUCHT.

Jahre verlaufen und Freuden verblühn! Im
ewigen Wechsel
Bleibt für das duldende Herz nichts als die
Hoffnung zurück.
Doch sie täuschet uns auch, und die nimmer
befriedigte Sehnsucht
Klopft in der menschlichen Brust noch an die
Pforte des Grabs.

52.

GEMÄHLDE DER ZEIT.

Riesengestalten der Kraft, hochglühende Far-
ben der Hoffnung,
Keime der griechischen Kunst zeigt das Ge-
mählde der Zeit.
Aber vollenden es je Barbaren des inneren
Sinns auch?
Musen beschwören sie wohl, sittliche Chari-
ten nie.

53.

DIE BESSERE LETHE.

Aus Kastalia schöpf', aus dem Nachtstrom Persefoneias
Nicht, den Verwandlungsrausch, welcher die Sorgen vertilgt.

54.

DIE EINZIGE.

Wegen der Tugenden, die sie verherrlichen, ehrt mein Verstand sie;
Inniger liebt sie mein Herz, ohne zu fragen, warum?

55.

POESIE DES HERZENS.

Mag die erstarrte Vernunft auch die Liebe verschmähn und die Muse,
Dennoch dichtet und liebt ewig das menschliche Herz.

56.

LEBENSREGEL.

Wie du die Weisen gewinnst, zartsinnige
Frauen und Helden?
Wenn du bescheiden und stolz, nimmer nur
eitel erscheinst.

57.

GEIST UND HERZ.

Gegen das Gute zu kalt, zu duldsam gegen
das Böse
Macht ein vortrefflicher Geist oft ein vortreff-
liches Herz.

58.

WUNSCH.

Schwanengesang und Elysions Hain, ihr hei-
ligen Sagen,
Wie um den kindlichen Geist, schwebt um
den Sterbenden einst!

59.

DER SONDERLING.

Willst du die Welt, wie Diogenes, fliehn,
in das einsame Gärtchen,
Nicht auf die Strafsen der Stadt, wälze dein tönendes Fafs.
Weise nur ist, wer sich selber genügt; wer Bewunderung heischet,
Glänze noch lieber am Hof, als vor dem Pöbel des Markts.

60.

DIE SCHÖNEN SCHWESTERN.

Müfste der phrygische Hirt durch goldenen Apfel entscheiden,
Welche die schönste von euch, lächelnde Chariten, sey:
Schwieriger wäre der Kampf; an Bescheidenheit gleich, wie an Reizen,
Nähme wohl nimmer von euch Eine den Apfel allein.

61.

DIE WAHRHEIT.

Wer nie zweifelte, nie mit dem Irrthum
rang um die Wahrheit,
Glauben und Hoffnung nie wagt' an der Ei-
nen Besitz,
Der nicht träume von Sieg! Wie ein glückli-
ches Kind von der Jungfrau
Ward er vielleicht, von der Braut nimmer
als Liebling umarmt.

62.

DIE RECHTGLÄUBIGEN.

Habt' ihr vielleicht ein wahres System müh-
selig begriffen,
Preise der Schule verlangt, aber Bewunderung
nicht;
Diese gebührt dem kühnen Genie, das, sey
es auch Irrthum,
Eigenes schafft, und Licht schlägt aus dem
Felsen des Wahns.

63.

DIE GROSSE WELT.

Tempel erbaut ihr dem Glück, und zur Priesterinn ruft ihr die Freude,
Reicht ihr ein Purpurgewand; aber die Schüchterne flieht.
Ladet die Chariten erst, und der Unschuld Tochter, die Muse;
Ihrem vertraulichen Wink folge die Freude von selbst.

64.

DIE WELTLEUTE.

Härte verzeihen wir euch, Spott selbst und Leere des Herzens;
Aber verzeiht auch uns weicheres, tiefes Gefühl!
Ehrfurcht zollen wir euch; nur verlangt nicht, dafs wir euch achten:
Beugsamer sind wir vielleicht, aber auch stolzer, als ihr.

65.

DIE AMAZONEN.

Muthig empor zu dem Höchsten geblickt,
nach dem obersten Kampfpreis
Strebe, du holdes Geschlecht, aber mit sich-
rem Geschofs!
Nicht, wer über das Ziel, wer hineintraf,
jauchzet, ein Sieger;
Thaten vollenden den Mann, schöne Gefühle
das Weib.

66.

DIE GRENZEN.

Was ihr gelernet, posaunt ihr als wahr,
und die Zirkel des Meisters,
Zeichnete Kreide sie nur, wähnt ihr die Gren-
zen der Welt;
Jenseits ahnet ihr Chaos und Nacht; auch
die kühnsten Entdecker
Heissen euch Schwärmer. Vielleicht! Helden
doch sind es gewifs.

67.

DIE THRONENSTÜRMER.

Unter Ruinen begrabt ihr der Vorwelt ruhige Weisheit;
Unter Tropäen das Glück, welches die Freyheit verhiefs.

68.

DIE NÄCHTE.

Nur Philomela beseelt tonreich die verstummende Nachtwelt,
Nur der Kamöne Gesang jene des schweigenden Grabs.

69.

DAS VERLORENE PARADIES.

Oft noch sehnt sich das Herz nach der Unschuld blühendem Eden;
Aber mit flammendem Schwert scheucht der Verstand es zurück.

70.

MORALSYSTEME.

Festungen baut der Verstand, die Moral vor
Feinden zu schützen.
Frey auf dem Kampfplatz nur trotze die Tugend dem Sieg.

71.

DER STOIKER.

Siegreich prahle dein Geist mit der Zauberägide Minervas;
Aber versteinte nicht erst ihre Medusa dein Herz?

72.

DIE REUE.

Reue, der Unschuld heimliches Kind mit dem siegenden Frevel,
Büfse die Schuld der Geburt, tröste die Mutter, und stirb!

73.

DIE SCHWÄNE.

Ilion sank, die gewaltige Rom, und die lieb-
liche Hellas!
Ueber Tropäen des Ruhms strömt die Ver-
gessenheit hin.
Wenige retteten sich von Apolls hochheiligen
Schwänen,
Seht, auf dem schweigenden Strom schwim-
men sie einsam einher!
Plötzlich erweckt ihr Sterbegesang noch die
schlummernde Nachwelt,
Und Barbaren des Nords werden zu Griechen
beseelt.

74.

DIE TUGENDPEDANTEN.

Lehret uns nicht, was ihr eben gelernt,
Kunstformen der Tugend;
Statuen hat sie genug, öde nur steht ihr
Altar.

75.

DIE VERÄCHTER DES GENIES.

Wenn die Begeistrung den Weisen entzückt,
wie ein strahlendes Sternbild,
Das ihm der ewigen Welt Zauberbewegung
erklärt,
Huldiget ihr dem Bedürfnifs allein; und prei-
set die Fackel,
Welche dem Fischer am Strand nächtliche
Beute verräth.
Lernet es denn, dafs jenes Gestirn die Ent-
decker geleitet,
Denen die Habsucht spät Künst' und Gewerbe
verdankt.

76.

SCHLIMM UND SCHLIMMER.

Fliehe den Mann, der mit schiefem Verstand
der Empfindungen spottet,
Mehr noch ein witziges Weib, das mit Em-
pfindungen spielt.

77.

DIE WAHL.

„Stähle dich gegen die Furcht und die Hoffnung, zähme des Herzens
Kühne Begierden, und sey, hoch wie die Götter, beglückt!"
Also räth' die Vernunft; doch bescheidener wählt die Empfindung
Immer nur menschliches Glück, fürchtet und hoffet und liebt.

78.

VERNUNFT UND LIEBE.

Freundinn war sie mir stets die Vernunft, Wohlthäterinn selten;
Rath nur gab sie und Trost, wenn ich um Hülfe sie bat.
Armuth drückte mein Herz: sie lehrte mich darben; die Liebe
Oeffnete grofsmuthsvoll dann mir den Schatz des Gefühls.

79.

DIE EHRGEIZIGEN.

Selten begreifen wir uns. Ich spiele das flüchtige Leben
Nur zum Vergnügen, und ihr spielt es um schnöden Gewinn.
Beyde verlieren vielleicht; doch rauben die gierige Hoffnung
Mir, und die zitternde Furcht, nicht auch die Freuden des Spiels.

80.

GEIST UND VERSTAND.

Formen genügen dem strengen Verstand; die unendliche Schöpfung
Bildet er inhaltlos sich zur gigantischen Form.
Edleres heischet der Geist; in das Sterbliche hauchet er Leben,
Und mit der Ahnung Kelch schöpft er des göttlichen Stroms.

81.

DIE TÄUSCHUNGEN.

Hülflos sendet ihr Kind die Natur in die Wüste des Lebens.
Aber durch holden Betrug täuscht sie des Leidenden Blick:
Vor ihm schwebt, als erreicht' er sie einst, die gefällige Hoffnung;
Rückwärts lächelt von fern ihm die Erinnerung zu.

82.

ERINNERUNG.

Schaue getrost in die Ferne zurück, und denkst du der Thränen,
Denke des Jünglingstraums lächelnder Freuden zugleich!
Blüten der Liebe sogar, von des Schicksals grausamer Sense
Früh dir niedergemäht, duften im Welken noch süfs.

83.

ANDACHT.

Auch den Geweihten verstummt die Natur
und die Laute der Schöpfung,
Wenn sie des Erdengewühls lärmende Freude
betäubt;
Aber dem stillen Gemüthe, der leis' aufhor-
chenden Andacht
Deutet der Sphärengesang manchen unsterbli-
chen Wunsch.

84.

DIE MACHT DER ZEIT.

Götter des stolzen Olymp, die bewaffneten
Mächte des Schicksals,
Alle besieget im Kampf Amor mit sichrem
Geschofs;
Kronos allein umschleicht ihn im Schlaf, ent-
spannt ihm den Bogen,
Und dann spottet der Greis jenes allmächti-
gen Pfeils.

85.

DIE VERWANDLUNG.

Wie die Geschichte zur Dichtung erhöht im
Gemählde bezaubert,
Also das Leben, sobald Liebe zur Fabel es
macht.

86.

DER WEG DER TUGEND.

Rauh ist der Weg bis zur Grenze der Pflicht,
auch dem Weisen beschwerlich;
Jenseits bis an den Ruhm bahnt die Begeiste-
rung ihn.

87.

WEIBLICHE TUGEND.

Weibliche Tugend, wie ward sie zum Spott
durch männlichen Leichtsinn!
Nur die vollendete Kraft ehret ein zartes Gefühl.

88.

ZWEYERLEY SIEG.

Rastlos strebet der Mann, sich der Herrschaft Ruhm zu erkämpfen;
Aber den Riesen bezwingt ruhig ein liebendes Weib.

89.

DIE FREUDE.

Wo sie dir schalkhaft winkt, die verführende, hasche die Freude!
Wer sie am schnellsten ergriff, hält sie am längsten umarmt.

90.

DAS HERZ.

Manches Geheimnifs der grofsen Natur enträthselt der Weise;
Ohne die Liebe jedoch nimmer sein eigenes Herz.

91.

DIE ECHO.

Echo, du liebliches Kind, dich sandte die seufzende Unschuld
Ihrem verwaisten Geschlecht, als sie die Erde verliefs.
Unstät, flüchtig und arm, mit dem dulden-den Herzen verschwistert,
Hauchst du der Sehnsucht nur wenige Töne zurück;
Aber die wenigen lispeln ihr Trost, und kün-den prophetisch,
Dafs ein lebender Geist weht durch die Wüste der Welt.

92.

WEIBERKENNTNISS.

Wüstlinge rühmen sich stolz, und mit Recht, sie kennten die Weiber;
Zarte Gemüther allein kennen und ehren das Weib.

93.

UNVERGÄNGLICHKEIT.

Hebe dich kühn aus den Trümmern der Zeit,
und schwöre dir selber
Ewige Jugend! Ein Gott hört und bekräftigt
den Schwur.
Welcher? Der trotzige Geist, der dem Schmerz
und dem schleichenden Alter
Lächelnd den Staub nur gönnt, welcher das
Leben umwallt,
Der mit den Formen des Seyns nur spielt, in
der Rose des Frühlings
Duftet, in Neutons Stirn denkt, in der Nach-
tigall tönt.

94.

PHILOSOPHEN UND SCHWÄRMER.

Zeigten nicht oft Philosophen der Wahrheit
Quelle die Schwärmer?
Doch sie stürzten hinein, jene nur schöpften
daraus.

95.

TRAURIGKEIT.

Freunden vertraut sich der schüchterne Gram
in verschwiegenen Lauben;
Aber die fröhliche Welt heitert den Traurigen nie.
Ach! sie verscheucht sein besseres Selbst, und die Leere des Herzens
Gähnt ihm ein offenes Grab, das ihr mit Blumen bestreut.

96.

DIE ZEIT.

Vornehm schleichet die Zeit, grofsmütterlich,
ernst und bedachtsam
Durch des gethürmten Pallasts enge verschlossenen Park;
Doch die Verwandelte fleugt, von scherzenden Horen umgaukelt,
Wo sie der freyen Natur heiligen Boden berührt.

97.

DIE REUE.

Reue verschmäht der entschlossene Geist;
auch unter Ruinen
Seiner verwegenen That stürzt er mit lächelu-
dem Trotz;
Schwankenden Frevlern vergönnt er und Fei-
gen die knechtische Tugend,
Welche das Unglück nur, nicht das Verbre-
chen beweint.

98.

DIE WAHRE UNSTERBLICHKEIT.

Das nicht lebt, was die Muse verschmäht;
Pyramiden umstarren
Leichen der Vorwelt nur; schweigende Tempel
der Macht!
Doch um die köstlichen Trümmer Athens, um
Italias Urnen
Spielt des melodischen Ruhms ewig begeistern-
der Hauch.

99.

IRRTHUM UND WAHRHEIT.

Wahrheit beherrsche den Geist; doch gönne
sie schüchternem Irrthum,
Wenn ihn ein schönes Gefühl adelt, sein
Recht an das Herz.

100.

MACHT DES WILLENS.

Kühnes und Grofses vermag der mit Kraft
ausdauernde Wille;
Aber es wolle der Geist nie, was das Herz
ihm verbeut.

101.

GLÜCKSELIGKEIT.

Glücklich wäre vielleicht, wer es nur nicht
immer zu werden
Strebete, flüchtig hinaus über den stillen Genufs.

102.

DIE MENSCHHEIT.

Glaubst du vielleicht an die Menschen nicht mehr: dann leuchte der Menschheit Ewiges Sternbild noch dir durch die zweifelnde Nacht.

103.

DER MISANTHROP.

Weil sie so wichtig dir sind, nur darum zürnst du den Menschen;
Nimmer genügen sie dem, welcher sich selbst nicht genügt.

104.

UNGLÜCK.

Manchen erhabenen Geist auch zertrümmerten Stürme des Unglücks;
Schöne Ruinen jedoch liefsen sie immer zurück.

105.

REGEN UND SONNENSCHEIN.

Kraftlos welket die Flur, wenn die schmachtende nimmer ein Regen
Kühlete, nicht ein Gewölk gegen die Sonne sie schützt:
Also verdorret auch Freude das Herz, dem nimmer die Wehmuth
Schattet, und das kein Thau zärtlicher Thränen erfrischt.

106.

DIE PFADE DES GLÜCKS.

Tief in dem Lorberhain, mit der Weisheit strahlenden Fackel.
Suchte mein Geist fruchtlos lange die Pfade des Glücks;
Plötzlich erschien mir ein schelmisches Kind, und löschte die Fackel,
Seitdem leuchtete mir sicherer der Liebe Gestirn.

107.

SEHNSUCHT DES HERZENS.

Menschliche Götter genügen dem Volk, idealische Menschen
Fordern die Weisen; das Herz wünscht nur ein liebendes Herz,
Klopfet empor aus der Sterblichen Brust mit schmachtender Sehnsucht,
Ahnet ein höheres Glück, fühlt das geahnete nur.

108.

DIE DICHTERINN.

Schalkhaft bildet' Apoll dir Amors Bogen zur Laute,
Leise, mit spielender Hand, griffst du das Saitengespann;
Aber, o Wunder! gewohnt scharftreffende Pfeile zu schnellen,
Lieh es den Tönen sogar Herzen verwundende Kraft.

109.

DIE KÜNSTE.

Glorreich hebt sich der Marmor empor zum ewigen Denkmaal,
Und zur Bewunderung spricht laut die erhabenste Kunst;
Wollust athmet und Reiz der lebendige Zauber des Pinsels,
Wenn er der sinnlichen Gluth schlummernde Funken bewegt;
Aber die tiefsten Gefühle der Brust, Lieb' athmende Sehnsucht,
Weckt ein melodisches Lied, das die Begeisterung schuf.

110.

DIE TRÄUME.

Träume der Jugend verscheucht die Vernunft; sie deutet die Muse;
Amor, der spielende, nur zaubert sie schöner zurück.

111.

ZWEYERLEY UNGLÜCK.

Leiden des zarten Gefühls, jungfräuliche,
schmelzen in Wehmuth,
Hauchen in Klagen sich aus, Thränen versüs-
sen den Schmerz;
Nur die verschwiegenen Leiden des Grams, die
nacktes Bedürfnifs
Ueber die Duldenden wälzt, stempelt ein
Fluch des Geschicks.
Jene veredeln den Geist, und der Dichtkunst
Zauber verschönt sie,
Diese zerpressen das Herz ohne Belohnung
und Trost.

112.

DIE SCHMEICHLER.

Besseren schmeichelt der Weise vielleicht mit
bescheidener Würde;
Sich nur schmeichelt allein, stolz und ver-
ächtlich, der Thor.

113.

DER STROM DER ZEIT.

Ueber den Lenz des Gefühls und der Kindheit blühendes Eden
Schwillt aus dem Strome der Zeit höher und höher die Fluth;
Glücklich, wem, wie ein heller Krystall, die bewegliche Welle
Immer den sinkenden Grund schöner und lieblicher zeigt.

114.

MODERNE ASPASIEN.

Keiner Empfindung getreu, doch jede mit lieblichem Leichtsinn
Nachzubilden geschickt, reizend, gefällig und schlau,
Ewig in scherzendem Streit mit der Pflicht und der fliehenden Unschuld,
Hascht ihr mit mühsamer Kunst ärmlichen Lebensgenufs.

115.

DAS MILDERE KLIMA.

Dürftig vertheilt der Kalender der Welt für
ein nordisches Klima
Freuden dem Jüngling, spät reifende Klugheit
dem Mann.
Doch ein Italien ahnet der Geist, wo Blüten
und Früchte,
Unschuld, Kraft und Genufs neben einander
gedeihn.

116.

DIE ECHO.

Dafs in der Wüste der Welt nicht jeglicher
Seufzer verhalle,
Den ein melodisches Herz hauchet aus einsa-
mer Brust,
Weckt' ein erbarmender Gott in der Dicht-
kunst Hainen die Echo,
Welche des zarten Gefühls irrende Töne vereint.

117.

EWIGES LEBEN.

Wähnt ihr das menschliche Herz nur ein
selbst sich verzehrendes Uhrwerk,
Das die Empfindungen schlägt, wie die Be-
rechnung gebeut?
Lehrt euch der glühende Greis und der kalt
hindorrende Jüngling
Nie, dafs ein höherer Geist Mafs und Ge-
wichte verschmäht?
Obs ein unsterblicher sey? — In das Weltall
strömen des Lebens
Spielende Wellen; der Tod weht sie nur tie-
fer hinein.

118.

MENSCHENBILDUNG.

Bilde zum Menschen dich aus, und Tausen-
den wirst du ein Räthsel;
Keiner begreifet in dir, was er in sich nicht
erkennt.

119.

DIE ARGONAUTEN.

Gallia neideten wir? wenn die leicht hin-
schwankende Gondel
Fröhlich und ohne Gefahr blumige Ufer um-
schleicht,
Weil Teutonia kühn, um das goldene Vliefs
zu erobern,
Sich in das Weltmeer stürzt, Wogen und
Stürme bekämpft,
Bis sie zuletzt im Triumphe, die hell auftö-
nende Argo!
Unter Gestirne des Ruhms schwebet empor
zum Olymp.

120.

DIE AUFKLÄRER.

Predigt immer dem klaren Verstand — ihr
pflanzet am Eispol;
Wann ihm liebliche Frucht, reifen die Tu-
genden euch.

121.

GUTER TON.

Nur dem geübten Verstande gehorcht und der schöneren Seele
Leis' anspielender Witz, lieblich erröthendes Lob.
Immer der Wahrheit treu und der Grazie, bilden die Scherze
Um den gefälligen Ernst freyen, doch rhytmischen Tanz.

122.

RELIGIONSABERGLAUBEN.

Stürze nur hin der entheiligte Baum, der Verbrechen beschattet,
Dafs sich ein edlerer Stamm heb' aus der Wurzel empor!
Götter vertilgt, die sie träumend erschuf, die erwachte Vernunft einst,
Aber an Göttliches glaub' ewig das reinste Gefühl!

123.

DIE VERLORENE GELIEBTE.

Ob ich sie liebe, wie sonst? — O viel schon
lernt' ich begreifen,
Nie doch, wie man vergifst, was man so ein-
zig geliebt.
Trostlos schöpfe der Geist aus der alles vertil-
genden Lethe!
Doch vor dem giftigen Kelch bebt die Empfin-
dung zurück.

124.

DIE MUSEN.

Muthiger kämpft mit den Parzen der Geist,
wo das Leben emporgährt,
Stürme des Weltaufruhrs bilden ein Helden-
geschlecht;
Doch vor dem Sieger entfliehn, den Triumph
nicht schmücken die Musen,
Sie zu Vertrauten gewinnt nur das beschei-
dene Herz.

125.

DER GRENZHÜGEL.

Hoffnungen, fröhlich und leicht, umtanzen
den muthigen Jüngling,
Reissen im Taumel ihn fort über die blumige
Bahn;
Aber wann kaum er den Hügel erfliegt, wo
die Pfade sich scheiden,
Schwinden sie plötzlich; umsonst ruft er sie
freundlich zurück.
Einsam blickt er umher — und hinab in die
Thale des Lebens
Folgt der Ermüdete dann willig der treuen
Vernunft.

126.

PSYCHE.

Psyche! Du warst des Unsterblichen Braut;
dich stürzete Neugier —
Wieder empor zum Olymp hebe dich Amor
allein!

127.

DER ENTZAUBERTE.

Früh schon kämpft' ich nach Ruh; mich reizte der schimmernde Reichthum,
Lockte der Ehrsucht wild rauschender Lorber umsonst.
Dennoch bezauberten mich zwey liebliche falsche Sirenen:
Liebe zermalmte mein Herz, Hoffnung entnervte den Geist.
Klar nun seh' ich die Welt, mich blendet der Täuschungen keine,
Und mit der Freude Verlust hab' ich die Weisheit erkauft.

128.

MORALISCHE RÜCKSICHTEN.

Euren moralischen Brillen verdankt ihr das blöde Gesicht nur;
Auch den gesunderen Blick schwächt und verfälschet das Glas.

129.

VERNUNFT UND LEIDENSCHAFT.

Trotze getrost dem empörten Gefühl; von dem Willen geächtet,
Beugt es sich unter das Joch, duldet und schwört der Vernunft.
Sie nur fürchte, die Tochter des Zeus; mit der siegenden Heldinn
Wagen die Schwächlinge nur, meiden die Starken den Kampf.

130.

NUN UND EHEMAHLS.

Wie das betrogene Kind nach der blendenden Scheibe des Mondes,
Haschte der Jüngling einst gierig nach himmlischem Licht;
Später genügte dem Mann auch der Wahrheit freundlicher Abglanz;
Hoffnung, die fernher strahlt durch die unendliche Nacht.

131.

DIE BESCHEIDENE.

Keiner Moral dir bewufst, wann Tugenden
frey und gesetzlos,
Nur wie die Früchte den Baum, schmücken
dein heiliges Herz —
Also lebst du bescheiden und grofs; die Be-
wunderte ahnet
Nie, dafs ihr kindlicher Sinn Weise beschämt
und entzückt.

132.

RASTLOSE SEHNSUCHT.

Was mich so rastlos noch auf dem wogen-
den Leben umhertreibt? —
O! nicht Güter und Ruhm, dieser entbehr'
ich so leicht;
Aber ich ahn' ein fühlendes Herz, mit dem
meinen verschwistert,
Noch in der einsamen Welt, such' es und
such' es umsonst.

133.

FREYGEISTEREY.

Weise wohl hab' ich gehaſst, wann ihr Herz hinwelkte zum hohlen
Schattengebilde der Pflicht, ach! und der Aftervernunft;
Wüstlinge liebt' ich wohl einst, wann ihr flammender Geist auch im Orkus,
Wie ein verstoſsener Gott, kühn mit den Furien rang.
Diese noch rettet ihr Muth, und sie kämpfen empor zum Olymp sich;
Aber die Lethe verschlingt jenes entnervte Geschlecht.

134.

UNSTERBLICHKEIT.

Glauben gewährte dem Volk die Natur, andächtigen Zweiflern
Wünsche, dem wunden Gefühl Hoffnung der künftigen Welt.

135.

DIE DICHTUNG.

Psyche! Du liebliches Kind, aus Olympos blühenden Hainen
Traurig verstoſsen und arm her in die Wüste gebannt!
Alle verlieſsen sie dich, die Unsterblichen alle, des Himmels
Erbinn, erbarmungslos! Eine nur blieb dir getreu,
Eine, die freundlichste nur von den Jugend-vertrauten, die Dichtung,
Welch' aus der Heimath noch tröstende Lieder dir singt.

136.

DIE WELTVERBESSERER.

Schöner die Welt zu gestalten, den Klüglingen scheint es ein leichtes;
Aber sie rechnen zur Welt nie wohl ihr eigenes Selbst.

137.

JUGEND UND ALTER.

Unter die Menschen vertheilt, nicht unter die Zeiten, das Schicksal
Seine Geschenke; dem Greis blüht wie dem Jüngling die Welt.
Dem nur welket im einsamen Herbst auch die Blume des Herzens,
Welchem der Frühling nie Reife des Geistes verhiefs.

138.

DIE RELIGIONEN.

Jeder Altar, den die Reu' aufbaut, heischt Opfer und Thränen,
Und ihr Priestergebet donnert Verfolgung und Weh!
Götter, die frommes Gefühl und der Andacht schönes Bedürfnifs
Traulich umspielt — nur sie trösten und segnen die Welt.

139.

DIE MUSE.

Dich zu begreifen — vermöchten sie diefs,
die Pedanten der Weisheit,
Denen ein heiliges Herz ewig ein Räthsel
erscheint:
Dann wohl wärst du die Göttliche nicht, die
der lauschenden Andacht
Jedes beseelten Gefühls schöne Geheimnisse
lehrt.

140.

WEIBLICHER MUTH.

Ewig verkennt ihr den weiblichen Muth,
dumpfherzige Weise!
Weil er mit Blumen das Grab zärtlicher
Wünsche bedeckt;
Darum erbarmt ihr euch nicht, wann holdan-
lächelnde Wehmuth
Eurem zermalmenden Stolz blutige Thränen
verbirgt.

141.

DIE REGIERUNGSSTÜRMER.

Langsam wurzelt' und fest in Europas Hainen der Eichbaum
Später Gesetzherrschaft, lieblicher schattet' er schon;
Sorgsam pflegete sein, aus der Vorwelt, schonende Weisheit;
Aber erleuchteter nun dünkt sich ein Aftergeschlecht!
Schneller die Wipfel zu säubern von leis' abwelkendem Laube,
Stürzen die Wilden den Stamm nieder und heulen Triumph.

142.

DAS GEPRÄGE.

Bildung der Welt ist gleiches Gepräg' auf verschiednen Metallen,
Aber die ähnlichste Form stempelt sie Kupfer zu Gold?

143.

DIE FEUERSBRUNST.

Sorglos ruhte die Flur, als des Sturmwinds nächtlicher Flügel
Ueber die schlummernde Stadt scheuchte verheerende Gluth.
Hoch schon flammten die Tempel umher und die Hütte des Weisen,
Eh wohlthätige Fluth siegend die Trümmer umfloſs. —
Also stürzet der Staat, wann die Volkswuth tückische Fackeln
Weithin schwingt, die Vernunft spät sich dem Schlummer entrafft.

144.

RUHM UND GLÜCK.

Huldige, durstet dein Herz nach Ruhm, den verführenden Musen;
Nur in der Chariten Schooſs suche das friedsame Glück.

145.

DIE SCHWÄRMERINN.

Kühn noch schwärmt dein Gefühl, und der
Genius zaubert des Lebens
Reiches Gemählde dem Blick frischer und glü-
hender hin;
Doch dafs der liebliche Schmelz nicht erbleich'
am Strahle der Wahrheit,
Schütze der Grazien Flor immer das reizende
Bild.

146.

DAS GLÜCK.

Selten vermählt dem Verdienst sich des Glücks
schnellfüssige Nymphe,
Treulos schmeichelt ihr Wink Thoren und
Weisen zugleich;
Weniger falsch, oft liebend, verfolgt sie den
flüchtigen Leichtsinn,
Der sich mit scherzendem Trotz ihrer Umar-
mung entreifst.

147.

ZWEIFEL.

Ob wohl ein Glück für den Sterblichen blüh',
ob ewige Täuschung
Bis an die Urne hinan spiele sein reges Ge-
fühl? —
Hoffnungen schmeicheln ihm früh; doch am
sinkenden Abend beglückt ihn
Kaum die Erinnrung noch, wie er am Mor-
gen gehofft.

148.

DER SCHLAF.

Glücklichen schmeichelt Apoll, und sie jauch-
zen empor zum Olympos.
Kummerbeladene nur tröstet der freundliche
Schlaf;
Er, mit der Chariten schönster vermählt, von
Träumen umgaukelt,
Führt durch Schatten der Nacht sie in Ely-
sions Thal.

149.

LEBENSWEISHEIT.

Gürte dich früh mit der Kraft und der männlichen Würde des Alters,
Dafs du den schmeichelnden Kampf jeder Verführung bestehst;
Spät dann schmücke der Sieg mit dem Maykranz ewiger Jugend
Noch dein fröhliches Haupt, wann es zur Urne sich neigt.

150.

MUTTERFREUDE.

Himmlischer glänzt kein weiblicher Reiz, als Freude der Mutter
Ueber ein lächelndes Kind, das ihr den Busen umspielt.
Mahler! wenn euch die Miene gelang, nicht Strahlen bedarf es
Dann um der Jungfrau Stirn, welche den Heiland gebar.

151.

DIE BESSERN ASPASIEN.

Viele zu fesseln, und Einen vielleicht doch
ganz zu beglücken,
Würdiger durch des Gemüths Ernst und ein
liebendes Herz;
Gegen die strenge Vernunft ankämpfend mit
lieblichem Leichtsinn,
Heimlich dem bessern Gesetz schöner Empfin-
dung getreu.

152.

DIE UNWEISEN.

Früh wohl stürmt ihr ins Leben hinein mit
dem fröhlichen Leichtsinn,
Spät an der Klugheit Hand hinkt ihr verdrieſs-
lich hinaus;
Ahnet es nie, daſs ein stilles Gemüth die
Gestirne der Maynacht
Eben so freundlich begrüſst, wie den erblü-
henden Tag.

153.

EINLADUNG.

Die ihr den Weinenden einst mit des Abschieds Rosen bekränztet,
Hoffnungen! kehret zurück, eh' sich die Locke mir bleicht.
Einsam leb' ich und arm, und der Nordwind saust um mein Hüttchen;
Aber am wärmenden Herd blieb noch ein Plätzchen für euch.
Sorglos neckt mich wie sonst mit der Zukunft lieblichen Räthseln,
Ob mich die Weisheit indefs manches wohl lösen gelehrt?

154.

FREUND UND FEIND.

Bessre den Freund durch traulichen Rath, durch warnende Weisheit;
Aber dein Beyspiel nur lehre die Tugend dem Feind.

155.

EURYDICE.

Tief in dem Hainthal fliefst der Erinnrung
die Quelle der Unschuld,
An ihr wallen des Glücks selige Schatten
umher;
Steig' ich mit Orpheus Spiel wohl hinab,
zu erweichen die Manen;
Ob ich die Täuschung vielleicht sing' in das
Leben zurück? —
Ach! sie entschwebet der Nacht! schon leis'
an der Pforte des Lichtes
Streck' ich die Arme nach ihr — weh! die
Erscheinung versinkt.

156.

DIE RESIGNATION.

Lächeln seht ihr die Freundliche wohl, nie
hört ihr sie lachen;
Wehmuth mildert den Gram, wie sie die
Freude verscheucht.

157.

DIE AUSSICHT.

Der nicht kennet die Welt, noch die kämpfenden Sorgen des Herzens,
Dem nicht ein fröhliches Kind Thränen der Rührung entlockt.
Unschuld lächelt ins Leben herein, wann eiserne Zukunft
Nur dem bewaffneten Blick droht aus entferntem Gewölk.

158.

DIE WAHRHEIT.

Funken wohl schlägt der Fantast aus dem härtesten Felsen der Wahrheit,
Schwärmer dann fassen sie auf, hauchen zur Flamme sie an;
Spät nur zähmet der Weise das wild aufprasselnde Feuer
Zur wohlthätigen Gluth eines geselligen Herds.

159.

DAS GEMÄHLDE DES LEBENS.

Farbe nur sey dir die Freude, der Ernst sey
die Zeichnung des Lebens;
Beyde vollenden das Bild einer bezaubernden
Kunst.
Aber auch Raphaels Farben verglühn, es
vertrübt sie das Alter;
Ewig bewundern indefs Kenner die edlere
Form.

160.

DIE LIEBE.

Der nur liebt, wer ein Göttergebild' anbe-
tender Sehnsucht,
Wie Pygmalion, sich zaubert aus irdischem
Stoff.
Dieses gewähren die Musen dem Sterblichen!
— Ob die Gestalt sich
Einst zur Umarmung beseelt, liegt in der
Parzen Gewalt.

161.

DER ERMÜDETE.

Becher der Freude, wie bist du versiegt! Ihn reichte mir Hebe,
Aber Athene gebot: «Flieh den berauschenden Kelch!
Kränze dich erst mit dem Lorber des Hains und dem heiligen Eichlaub!"
Muthig gehorcht' ich dem Wink, dürstete Thaten und Ruhm,
Rang mit Gefühl und Vernunft, und erkämpfte — die Ruhe des Weisen;
Doch dem Ermüdeten reicht Hebe den Becher nicht mehr.

162.

DIE GEFAHR.

Trotze dem blendenden Reiz, nur fürchte die weinende Unschuld:
Wann sie dein Mitleid weckt, schlummert die Liebe nicht mehr.

163.

GEISTLOSE EMPIRIKER.

Wohl! Die Erfahrung sey, wer läugnet es?
Spiegel des Lebens;
Doch was strahlete je Blinden der Spiegel
zurück?

164.

WUNSCH.

Leise verhalle mein Lied in dem Lorberhain
der Kamönen,
Schmeichele siegreich nie sich in die Harfe
des Ruhms!
Töne mein Herz nur melodischen Klang, wann
die Laute des Lebens
Ein sanft spielender Hauch himmlischer Lüfte
bewegt.

165.

JENSEIT.

Jenseit schon des geahneten Glücks, der bethörenden Hoffnung,
Mir gleichgültig und fremd gleitet das Leben vorbey.
Rubiger weilt am Gestade mein Geist; in die tanzende Welle,
Schöner Empfindungen Grab, lächelt er weinend hinab.

166.

ABSCHIED.

Einzelne Töne der Muse belauscht nachbildend die Echo;
Freu' es auch Wenige nur, Keinen ermüdet ihr Spiel.

Karl Wilhelm Justi.

Geboren 1767. zu Marburg. Lebt daselbst als Konsistorialrath, Superintendent und ordentlicher Professor der Philosophie.

I.

DEM ENTSCHLAFENEN.

Lächelnd schwebt' aus Edens Gefilden ein
Engel hernieder,
Kindlich blickt' er mich an, ringsum ward es
mir Tag.
Plötzlich erhoben sich Wolken, den Hain
durchtosten Orkane;
Aus der stürmenden Luft eilte der Himmlische
fort.
Weile, so flehte der zagende Vater, die jam-
mernde Mutter.
Bald empfang' ich euch dort, sprach der Ent-
eilende sanft.
Sieh, da tönt' es wie Lautengelispel; auf pur-
purner Wolke
Wallte der Engel zurück, traurend sehn wir
ihm nach.

2.

DAS BITTERSTE.

Nichts verbittert so sehr dem fühlenden Manne
das Leben,
Nichts umdämmert so bang reinern Gemüthern
den Blick:
Als wenn sinket dem Minotauros die Blüthe
des Lebens,
Und kein Theseus erscheint, kämpfend für
Menschheit und Recht.

3.

DIE WEINENDEN.

Weinend siehet im Kerker die Mutter spie-
len ihr Kindlein
Mit den Fesseln, die ihr raubten des Lebens
Genufs.
So sieht weinend der geistige Mensch verloren
in Jubel
Sterbliche, welchen noch nie glänzte das
himmlische Licht.

4.

VERGLEICHUNG.

Wie das thauige Thal erglänzt im Golde
des Frühroths,
So von Thatengefühl glänzet der feuchtere
Blick.
Wie du strahlest ob waldiger Höh', o milde-
res Spätroth,
So, auf grünender Gruft, Blume des Nach-
ruhms, du.

5.

AN ALLWILL,
BEYM TODE SEINER GATTINN
UND ZWEYER KINDER.

Einzeln lösen sich auf die Blüthen des duf-
tenden Kranzes;
Schöner dort oben vereint, schmücken sie fest-
lich dein Haupt.

6.

TEUTONIA.

Festlich tönet der Scheidenslaut des sterbenden Phönix,
Schlagend sein Flügelpaar, wallt um ihn lodernde Gluth,
Himmelwärts lodert sie auf, du schaust des Geschiedenen Asche,
Aber ein neues Gebild steigt aus der Asche empor.
Holde Teutonia, scheidest du so? Noch lodert die Flamme!
Heil dem Enkel, entschwingst du dich der Asche dereinst.

August Gottlob Eberhard.

Geboren 1769. zu Belzig bey Wittenberg. Lebt als Artist zu Halle.

1.

SEUFZER EINES GOTTLOSEN EHMANNS.

Ich vergofs viel Schmerzensthränen
Unter Amors scharfem Pfeile,
Hymen schlofs die offne Wunde;
Doch mit ewig offnem Munde
Mufs ich nun vor Langerweile
Mich bey ihm zu Tode gähnen.

2.

ALS CLEON EINEN BRIEF VON SEINEM LIEBCHEN KÜSSTE.

Wie so rein ist dein Genufs
Gegen Werthers Knisterkufs!
Lotte streute groben Sand
Aufs beschriebene Papier;
Feiner streut ihn Lillis Hand
Schreibend in die Augen dir.

3.

DAS PUBLIKUM AN DEN SCHAUSPIEL-DICHTER.

Alle Kabal' ist besiegt, und schon die Hochzeit beschlossen.
Da es am fröhlichsten wird, endest du neidisch das Stück.

Antwort des Dichters.

Sieh, so hab' ich den Ruhm, dafs ich nach Hause dich schicke;
Mahlt' ich die Ehe dir noch, liefst du von selber davon.

4.

DINDONETTE.

Ich wagt' ein einzigmahl den Hohn,
Im Küssen sie zu unterbrechen;
Ihr süfser Mund begann zu sprechen,
Und meine Liebe war entflohn.

2/41

5.

DAS SCHEIDENDE JAHRHUNDERT.

Ich nannte lange, froh verwundert,
Ein grofses Schauspiel diefs Jahrhundert,
Das so viel Helden uns gebar,
Und reich, wie keines noch, an grofsen Thaten war.
Doch da mit so viel Blutvergiefsen,
Mit Jammer ohne Mafs und Ziel
Sich seine letzten Stunden schliefsen,
So nannt' ichs weinend nun das gröfste Trauerspiel.

6.

AN EINEN DICHTER.

Von allen deinen Poesieen
Geb' ich dem Epigramm den Preis.
Es ist, drum wag' ichs vorzuziehen,
Das kürzeste, so viel ich weifs.

7.

DER EHRLICHE.

Ehrlich bist du! Nun wohl, so steht mein Beutel dir offen,
Aber mit nichten mein Herz, wenn du weiter nichts bist.

8.

DICHTER - WUNSCH.

Sollte mir jemahls ein Lied, ihr holden Musen, gelingen:
Dafs es nur Mancher nicht liest! Dafs es nur Manche nicht singt!

9.

DER GESELLSCHAFTER.

Wenig sprach er; allein er wufste sich nützlich zu machen.
Hat er mit Zierlichkeit nicht immer die Lichter geputzt?

Ernst August Wilhelm von Kyaw.

Geboren 1770. zu Gieſsmannsdorf, bey Zittau, in der Oberlausitz. Lebt auf seinem in eben dieser Provinz gelegenen Rittergute Spitzkunnersdorf.

1.

DER PROCESSFÜHRER AN DIE BILDSÄULE DER GERECHTIGKEIT VORM RATHHAUSE ZU —.

Wohl standst du vor der Thür seit manchem
Jahr' und Tage,
Und noch läfst man dich nicht ins Haus.
Du gute Frau! Da hab' ich eine schlimmre
Klage:
Ich bin schon lange drinn, und kann nicht
mehr heraus.

2.

DIE BEICHTENDE PFARRKÖCHINN.

Gern wird dein Pater dich der schweren
Schuld entbinden:
Denn er vergiebt zugleich mit deinen — seine
Sünden.

3.

MITTEL WIDER KIPPER UND WIPPER.

Was? Meine Münzen zu beschneiden?
Rief Sultan Basam aus, wer kann den Frevel leiden?
Vernichtet sey der höllische Betrug,
Der meinem Volk schon manche Wunde schlug!
Um nun der Hölle straks das Handwerk ganz zu legen,
Liefs er sofort Papiergeld prägen.

4.

AN DIE NEUFRANKEN.

Ihr baut Vernunft-und Freyheitstempel,
Was höhnt euch denn der Völker Spott?
Ihr folgt des Alterthums Exempel:
In Griechenland war einst ein Tempel,
Geweiht — dem unbekannten Gott.

5.

AUF EINE GRIECHISCHGEKLEIDETE KOKETTE.

Ey, seht die Griechinn dort! Seht Kleidung,
Gang, und Miene!
Den blofsen Arm, die Brust, die unverhüllt
sich bläht!
Als ob sie aus Athen, und aus Korinth er-
schiene?
Doch welche Griechinn ists, die wieder auf-
ersteht?
Ists Lais? oder Phryne?

6.

AN DEN ALTEN MANN EINER JUNGEN FRAU.

Dein Weib erhitzt sich oft bey Amors losen
Spielen
Mit schönen Jünglingen in mancherley Ge-
fühlen.
Du bist der Fächer nur, sie wieder abzukühlen.

7.

DIE VERPFLANZTEN BLUMEN.

Als einst Pedrill entzückt an Lorens Wange lag?
Da rief er: Selbst der längste Tag
Soll mich, Geliebte, nicht verdrüfsen,
All diese Lilien und Rosen wegzuküssen!
Pedrill hielt Wort; und was geschah?
Als er nach einer kurzen Stunde
Im Spiegel sich besah,
Da hatt' er Lilien und Rosen auf dem Munde.

8.

WAS IST KLÜGER?

Wie klug ist Memmias! Er schliefst sich sorgsam ein,
Leanders neues Buch ganz ungestört zu nützen.
Doch klüger ist sein Weib. Auch diese schliefst sich ein,
Um ungestörter noch den Autor zu besitzen.

9.

DER SCHEINHEILIGE.

Entscheiden Aussenschein und Worte
Das Ziel für diesen Erdenlauf,
So führt lebendig bald zur Himmelspforte
Elias Wagen dich hinauf.
Doch sieht man dort auf That und Beyspiel mehr,
So hohlt dich nächstens Lucifer.

10.

LUTHER.

Der theure Luther warf aus wohlverdientem Groll
Dem Satan einst sein Dintenfafs entgegen,
Und der aus Rache giefst nun Stentorn und Kollegen
Die Dintenfässer voll.

11.

OPPOSITA.

Poll schafft sich tausende von seltnen Büchern an;
Doch als Gelehrter will ihn niemand anerkennen.
Fürst Pandolf hält sich mehr, als hunderttausend Mann;
Doch wird ihn keiner Feldherr nennen.
Mops stellt Gemählde hin, und Kupfer rings zur Schau,
Und ist nicht Künstler, und nicht Kenner.
Und Lucie hat wohl an zwanzig Männer,
Und ist doch keine Frau.

12.

DAS PUTZZIMMER.

Elisens Kabinet, es gleichet
Des Gärtners Treibehaus, wo steter Frühling blüht,
Und wo man, wenn der Sommer weichet,
Im Winter Lilien und Rosen noch erzieht.

13.

DER DEUTSCHE REICHSBÜRGER AN DEN NEUFRANKEN.

Krieg ist ein Spiel, (weh allen, die es fühlten!)
Veränderlich, wie diefs, an Glück und Unglück reich.
Die wir um eure Freiheit spielten,
Verloren unsre jetzt an euch.

14.

DER BERÜHMTE SCHRIFTSTELLER.

Nun hat mein Ruhm sein höchstes Ziel erreicht!
Schon geht mein Buch, um auch im Ausland noch zu glänzen,
Weit über Deutschlands fernste Grenzen, —
«Als Emballage vielleicht?"

15.

DER RÜCKZUG.

Ha, welch ein Rückzug, Freund, aus so bedrängter Lage,
Der Rückzug Xenophons wird kaum so hoch geschätzt.
«Kein Wunder! Denn ein Spiel, spielt man es alle Tage,
Lernt sich doch wohl zuletzt."

130.

Johann Joseph Pfeiffer.

Geboren 1771. zu Bonn. Lebt daselbst als General-Secretär.

I.

DIE ZWILLINGSSTERNE.

Wie auf stürmender See die Zwillingssterne der Leda
Betende Schiffer, so führt Hymen und Amor uns auch,
Schützend führen sie uns durchs Leben. Allein das strenge Verhängnifs
Hat zur Trennung auch beyde, wie jene, verdammt.
Pollux sinket ins Grab, wenn Kastor des Lebens sich freuet;
Amors Fackel erlischt da uns, wo Hymens erglüht.

2.

DIE METAMORPHOSE.

Nieder in Danaes Arm sank einst der goldene Regen;
Doch in diesen ergiefst nun sich der irdische Gott.

3.

DIOGENES.

Suchst du Menschen, so lafs, Freund! die Laterne zu Hause;
Denn sie bewährt uns ja nichts, als dein schlechtes Gesicht.

4.

DIE TUGEND.

Sich der Tugend zu weihn, vergraben sich Klausner in Wüsten.
Im Geräusche der Welt steht sie doch einsam allein.

5.

HERKULES
AUF DEM SCHEIDEWEGE.

Auf dem Scheideweg fand der Sohn Alkmenes die Tugend
Und das Laster. Er stand? Er ist nicht Jupiters Sohn.

6.

MERKUR.

Die Ambrosia reicht der Sohn der Maja den Göttern,
Und den Nectar. So würzt liebliche Rede das Mahl.

7.

DER WALZER.

Eine nur führt der Deutsche dahin im wirbelnden Tanze,
Und nur mit Einer wallt treu er durchs Leben dahin.

8.

DAS JAHR 14.

Du bist das kürzeste Jahr, das Erdenbürger erlebten;
Aber an Wundern ist keins, Flüchtiges, reicher, als Du.
Du und Dein Wesen vergehn, obgleich im Falle noch rühmlich.
Der Dich vernichtete, gab glänzende Ewigkeit Dir.

9.

VERTHEIDIGUNG.

Warum tadelst du mich, dafs von so reizenden Mädchen
Mehr als Eine mein Herz sich zur Gespielinn erlas?
Ach, ich that es ja nicht, um mit so vielen zu buhlen;
Nein, aus so vielen erlas ich mir die Gute zum Weib.

10.

DER SCHNEE.

Wohl vergleichet man dir das Kind des
Himmels, die Unschuld,
Einfach, makellos - schön ist ihr weisses
Gewand,
Ohne geborgten Reiz, und strahlet, blenden-
den Glanzes;
Mehr noch gleichet sie dir: denn sie zerrin-
net, wie du.

11.

VENUS VERMÄHLUNG.

Tadelt Cyprien nicht, dafs sie mit Vulkan
sich vermählte,
Schildert die Fabel ihn auch häfslich, und
hinkend, und rauh.
Gern ist die Holde sein Weib; denn mit dem
Gotte des Feuers,
Holde Liebe, verband dich schon die hohe
Natur.

12.

DIE MEISTER.

Meister nennet ihr euch. Bis zu den Wolken erthürmet
Ihr den herrlichen Bau, strahlend in himmlischem Glanz.
Schatten, wer bist du, der sich mir aus der Vergangenheit nähert?
Der Nomade vielleicht, welcher den Grundstein gelegt?

13.

AN DIE AESTHETIKER.

Formen empfehlet ihr uns. Die herrlichsten gaben die Alten
Amors Mutter: sie liehn doch ihr den magischen Gurt.

14.

DIE BILANZ.

Eine gewonnene Lust verkümmern euch Jahre voll Jammers;
Jahre voll Jammers versüfst eine gewonnene Lust.
Würdigt eines nur ab im hohen Preise des andern,
Und hienieden wird euch immer ein Eden noch blühn.

15.

DIE VACCINA.

Von der Thierheit erborgt der Mensch sich schönere Formen.
Wieder erhascht er das Glück da sich, wo er es verlor.

16.

DAS POETISCHE REICH.

Bürger giebt es wohl übergenug im poetischen Reiche;
Aber Regierung fehlt noch in dem Staat, und Gesetz.

17.

LIEBESKETTEN.

Sanftmuth fesselt allein mit Liebesketten.
Den Wagen
Amors führet ein Paar Täubchen zu sicherem Ziel.

18.

DER TEMPEL DER LIEBE.

Zwey der Pforten nur giebts zum Tempel beglückender Liebe.
Offenherzigkeit heifst eine, die andre Vertraun.

131.

GERHARD ANTON HERMAN

GRAMBERG.

Geboren 1774. zu Oldenburg. Lebt daselbst als herzoglicher Landgerichts-Assessor. — Die Verbesserungen sind von dem Verfasser selbst.

I.

DIE ZWEY NYMPHEN.

Siehst du den reifsenden Strom, wie er kreist
am hohen Gestade?
Siehst du, wie über der Fluth zitternd die
Weide sich beugt?
Hier ist ein Knabe versunken? Ihn lockte die
Nymphe der Wellen,
Und ihn lockte zugleich liebend die Nymphe
des Baums.
Jene raubte den Holden; da sucht' ihn im
Strome die Schwester,
Und die Locke des Haars wirft sie ihm kla-
gend hinab.
Ach, die kreisende Fluth hält stets den Ge-
liebten umfangen,
Und der neidische Strom führet die Locken
hinweg.

2.

EIDYLLION.

Dreyfach erscheint uns jeglicher Tag des erfreuenden Lebens:
Blüthe wird er zuvor, welche die Hoffnung gezeugt;
Frucht in Gegenwart nun; den Kern pflanzt still die Erinurung,
Und das Genossene wächst wieder zum Leben herauf.

3.

DIE BINDE DES TODES.

Mensch, du schauest das Licht, du betrittst das Leben ein Lehrling;
Wunder gehen dir auf, Höheres ahnet dein Herz.
Freudig liebe das Leben, und hoffend scheue den Tod nicht,
Der mit der Binde der Nacht weihet zum höheren Licht.

4.

AN DIE GESCHÄFTIGEN.

O geschäftiges Volk! Mit unermüdlichem
Fleifse,
Und nach Regel und Kunst baust du das
nützliche Werk;
Also die Biene. Sie schaffet aus Wachs die
Wabe sich künstlich,
Aber zum süfsen Genufs legt sie auch Honig
hinein.

5.

DER LIEBE VERRATH.

Nimmer birgst du die Liebe versteckt im
innersten Herzen,
Welche, melodischen Ton häuchend, der Bu-
sen verräth.
Wie die Sängerinn tief im dämmernden Walde
verborgen
Hell aufflötenden Lauts: Nachtigall, Nachti-
gall! spricht.

6.

DER HÜTER.

Stirb, zerbrechlicher Leib, dein Leben fürwahr ist Jammer,
Kränkelnd bewachst du den Geist, daſs er nicht fliehe, besorgt.
Aber du weichest nicht gern; so bleib und hüte noch langhin,
Geizhold, der du den Schatz kümmerlich darbend bewachst.

7.

GREIS UND JÜNGLING.

O der eilenden Zeit! Du bist ein blühender Jüngling,
Ich bin Greis, und es däucht kaum mir die Jugend entflohn.
Wisse, mich scheiden von dir nur kurze beglückende Jahre;
Wie von Blüthe zu Frucht weniger Monde genügt.

8.

DER ENGEL DES LEBENS.

Als zu der Arbeit Last den Mann die Geschicke verdammten,
Und zum Schmerz der Geburt weihten das zartere Weib,
Kam ein Engel, die Lieb', und kühlte die Wange des Mannes;
Schöner als lächelndes Kind grüfst er am Busen das Weib."

9.

MUTTERHERZ.

Mutter, was kümmerst du dich? Aufblühen die Söhne, die Töchter;
Siehe, dir nimmst du die Last, siehe, sie tragen sich selbst.
«Ach! mit dem Schmerz der Geburt nicht schwindet die Bürde der Mutter;
Denn für das wachsende Kind wachsen die Sorgen in ihr.

10.

ERSTES GESPRÄCH MIT AMOR.

Goldgefiederter, sprich, wo wohnst du? «Im Laube der Myrthen."
Und was nähret dich? «Duft, Honig der Blüthen und Thau."
Wer ist dein Vater? «Der Frühling;" und nenne die Mutter! «Die Jugend."
Und dein Nahme? «Den sagt heimlich ein Mädchen dir wohl."

11.

DIE HIMMELSLEITER.

Lieb' ist die Leiter zum Himmel, und wieder vom Himmel zur Erden;
Auf und niederwärts führt ewig ihr wechselnder Weg.
Liebe, sie hebt uns empor zur heiligen Wonne der Götter,
Und zu irdischer Lust führt sie die Götter herab.

12.

DER HANDEL.

Alle Güter der Welt, die flüchtigen, greifet
der Handel,
Und mit dem Stabe der Ruh bindet sie sicher
der Gott.
Aus den Gütern entspriefst die Blume des Schö-
nen und Guten;
So aus dem köstlichsten Gold formte die Leyer
Merkur.

13.

ANMUTH UND SCHAM.

Anmuth blühen und Scham um die Lipp' und
die Wange der Jungfraun;
Jene locket zum Kufs, diese verwehret ihn
dir.
Nahst du dich kühn dem Sieg, o Glücklicher,
siege bescheiden!
Drängst du die schüchterne fort, nimmt sie
die reizende mit.

14.

WIEGENGESANG.

Ewige Kindheit bleibt der Sterblichen Loos,
und wir lachen,
Ach! und wir weinen zugleich eine Minute dahin.
Wir begehren und hassen, und wollen das Gute, das Böse,
Und für beydes zu schwach quält sich das kindische Herz.
Eins nur stillet die Zwietracht, der Wohllaut freundlicher Lieder;
Höret die Amme! zur Ruh locket der Wiegengesang.

15.

EROBERUNGSKRIEG.

Lafst um die Scholle den Kampf, lafst ab, erdsüchtige Völker!
Ist euch der Boden daheim nimmer zum Grabe genug?

16.

DIE FLÖTE.

Liebliche Flöte, wie wohnet in dir die Fülle
des Süfsen,
Und im Herzen wie tief regst du die Liebe,
die Lust!
Viele der Lippen öffnest du zart mit schmeichelndem Hauche,
Und an jeglicher hängt küssend ein Amor,
und kost.
O das süfse Geschwätz der beweglichen Lüfte
mit Göttern!
O das Göttergefühl, welches den Busen bewegt!

17.

DAS LEBEN EIN TRAUM.

Ist das Leben ein Traum? O wecktest du
nimmer die Täuschung!
Oder wecktest du nur leiser den Träumenden
— Tod!

18.

DAS UNGLÜCK.

Ruh', und beklage dich nicht! Das Unglück
säugst du mit Thränen,
Und mit dem jammernden Laut hältst du es
ewig dir wach.
Wende den Blick, und schweig! Es entschlum-
mert, oder es fliehet,
Wie den Todten, die Brust, welche dem
Leide verstummt.

19.

ZWEY WÜNSCHE.

Vieles begehrte mein Herz mit nimmer genü-
gendem Wunsche;
Wenig gabst du, Geschick! Löse dein strenges
Gesetz!
Lafs zwey Güter mir noch: Die Hoffnung
und das Entsagen;
Jene der Jugend, und diefs, wenn mich das
Alter beschleicht.

20.

DIE KRANKE SEELE.

Kranke Seele, du scheust das lindernd holde
Vergessen,
Wie den erfreuenden Schlaf, oder den friedlichen Tod?
Ach! wie die süfse Gewohnheit des bittern
Lebens erträgst du
Gern das liebende Leid, das dich im Innern verzehrt.

21.

DER GESCHÄFTSMANN UND DER DICHTER.

Wie du dem Dichter befreunden dich kannst, prosaischer Nutzmann?
Halte den brausenden Most ihm wie der Stöpsel zu Rath!
Ihm dann zähmst du den Geist, dafs er auch in Geduld sich erstarke;
Dich oft hebt er mit Kraft, wie der Champagner — den Kork.

22.

DER BAUM DES LEBENS.

Gleich dem mächtigen Baum ist der Menschen vereinigtes Leben;
Siehe der Erde Kraft bringet dem Stamme das Volk.
Säfte streben empor, es knospen Blätter und Blüthen,
Herrschend strecket der Ast schützende Schatten umher.
Drinnen gedeihet der Nothdurft Frucht am belasteten Zweige,
Und in der Gipfel Laub wohnet der Lebensgesang.

23.

DAS TREFFLICHE.

Sparsam erzeugt die Natur das Treffliche, Siehe, so find' ich
Nur der Grazien drey, einig, Geliebte, nur dich.

24.

MOMENTE.

Die ihr dem Herzen enthaucht, ihr zartesten süfsen Gefühle,
Oft, wie den Blumen der Duft, werdet ihr leise verweht;
Oft wohl regt ihr euch laut von lieblich erklingender Lippe,
Doch wie süfse Musik raubt euch die flüchtige Luft.
Sonder Sprache verduftet des Lebens Süfsestes also;
Denn des Himmels Verrath wehren die Götter dem Mund.

25.

MORGENSTERN; ABENDSTERN.

Ein Gestirn weiht kommend den Tag, weiht kehrend die Nacht uns:
Liebe beginne den Tag, Liebe beginne die Nacht.

26.

DAS GLÜCK UND DER MENSCH.

O des schüchternen Glücks, und des sorglos träumenden Menschen!
Wie jungfräulich ein Kind naht es mit heimlicher Gunst.
Göttliche Gaben bewahrts in der schämigen Hand, und es lächelt;
Eine Minute, du greifst reichlich ein Leben dir auf!
Thöricht Blinder, du säumst, und unbemerkt das Schönste
Dir vorüber; das Glück fliehet, und kehret dir nie.
Ach! Endymions Schlaf, des trägen, schlummert dein Auge,
Der nicht wachte, wenn ihn Luna mit Küssen umfing.

27.

SCHATTENBILD.

Sage, was trauert dein Herz? Die Gluthen
der Sonne, sie sinken,
Kühler säuselt der West in dem beweglichen
Laub;
Fröhlich spielen die Kinder im langhinstre-
ckenden Schatten
Unter den Bäumen, es gurrt zärtlich die Tur-
tel am Wald.
«Leise nahet der Abend, es naht die säuselnde
Wehmuth;
Leicht wie die Kinder im Spiel schwebten die
Tage mir hin;
Langhin streckt mich der Tod, es freun sich
die neuen Geschlechte;
Du nur, Sänger, o du weihe mir Klage-
gesang."

28.

FREUD' UND LEID.

Freuden und Leid, ihr sprecht aus menschlichem Busen die Töne
Welche die Göttliche dort mir in die Flöte gehaucht.
Also spielen mit uns die Unsterblichen; ruhig ihr Menschen;
Denn nicht die Freude gehört, denn nicht der Jammer euch selbst.

29.

DIE GEBROCHENE SÄULE.

Siehe mich an, dir scheinet mein Haupt gebrochen, o Wandrer!
Trümmer nennst du den Stamm, schauest mein Irdisches nur.
Bin die Säule des Lebens, unsichtbar rag' ich gen Himmel;
Wo der Tod mich zerriſs, schloſs sich das Himmlische an.

30.

DIE SÄULE DER JUNGFRAU.

Auf zum Himmel richt' ich mich zart jungfräulicher Marmor,
Deute das Mädchen so rein, welches die Erde verbirgt.
Nimmer bot sie den schimmernden Arm zum irdischen Bunde,
Reichte, wie ich, die Hand liebend dem Himmel empor.

31.

DIE SÄULE DES GATTEN.

Hier im heiligen Hain steh ruhig, trauernder Wandrer,
Und im Schatten des Baums lehne dich tröstend an mich.
Siehe, so trägt dich die Liebe. Die Gattinn klagend den Gatten
Weiht mich, dafs ich ein Stab banger Erinnerung sey.

32.

DER GROSSMUTTER.

Blumen bringst du dem Enkel zum Jahrstag.
Fröhlich und trauernd
Nehm' ich die Gabe, die mich deutet, den blühenden Mann.
Wenn ich der Tage mich freue, die kommenden heiter erwarte,
Da gedenk' ich wie dir dämmernd das Leben sich neigt.
Ach, bald hüllet es Nacht, wie das Land des herrlichen Aufgangs
Dunkler sinket, wenn uns wachsend der Morgen umglänzt.

33.

DIE LETZTE STUNDE.

Bist du des Göttlichen werth, was fürchtest du zagend die Stunde?
Sterblichen heifset sie Tod, Leben Unsterblichen, — Seys!

34.

DAS GRABMAAL DER GATTINN.

Drey der göttlichen Weiber, die walten über
das Leben;
Drey hienieden auch fand irdische Parzen
mein Loos.
Als die Mutter den Faden entspann, da
schlofs sie das Tagwerk;
Und die Amme sie nahm weiter und weiter
ihn auf.
Seit Hymenäus kaum mit des Purpurs Farben
ihn sprengte,
Rifs die Tochter ihn ab, als mir die schmerz-
liche ward.

35.

DER ADEPT.

Eisen nennst du und Bley die gewaltige Wucht
der Gesetze?
Laborire! Du machst sicher die Masse zu Gold.

36.

DAS GRABMAAL DER MUTTER.

Stilles Gedächtnifs weih' ich allhier der liebenden Mutter;
Sorglos hielt sie so oft ruhende Kindlein im Schoofs.
Seliger Lohn! sie selber ist jetzt zum Kinde geworden,
Mütterlich fasset im Arm Erde die Ruhende nun.

Johann Caspar Hæfeli.

Geboren 1778. zu Zürich. Lebt zu Frauenfeld als Lehrer der lateinischen Schule und Actuar des Kirchenraths.

1.

LELIOS PETSCHAFT.

Ein flammend Herz versiegelt seine Briefe;
Wird glühend nun der Innhalt seyn?
So flimmt, wie Gluth, vom Sonnenschein
Der Strom; doch eiskalt ist die Tiefe.

2.

AUFSCHRIFT AUF EINEN ACADEMISCHEN FECHTBODEN.

Hier wird mit Serenissimi
Bewilligung den Herren das gelehrt,
Worauf, nach Serenissimi
Verordnung, Relegation gehört.

3.

BAVS EINLADUNG.

Die «bessern Köpfe" ladest du
Zu dir, mich aber nicht dazu.
Gleichwohl sollst du von mir nicht übergangen seyn,
Lad' ich einmal die «schlechtern" ein.

4.

UNGERECHTER HASS.

An Epigrammen hafst ihr schon das blofse Wort,
Und lebt allein durch sie doch bey der Nachwelt fort.

5.

AN EINEN KOMMENTATOR.

Ja, Kritiker! mein Dank ist Pflicht;
Wenn ich den Autor jetzo lese,
Wie fühl' ich seine Schönheit nicht
Durch deiner Noten Antithese!

6.

AUFSCHLUSS.

Wifst, ein Geschenk hat Julchen ausgeschlagen,
Das Buntel ihr recht flehend angetragen.
Staunt nicht? Ich gebs euch zu bedenken:
Er wollte seine Hand ihr schenken.

7.

DER STAARSTECHER UND CHILIAST.

Während mit sicherem Messer der Apokalyptiker Blinden
Wieder giebt das Gesicht, macht er auch Sehende blind.

8.

AN EINEN DEUTSCHEN LANDSCHAFTMAHLER IN ROM.

Dich begeistern mit Lust der alten Roma Gefilde.
Ihrer Töchter beraubt, blieb doch die Mutter zurück.

9.

DAS LEERSTEHENDE SCHULGEBÄUDE MIT DER INNSCHRIFT:

*SCHOLA ILLUSTRIS B**S.*

Euch sagt das erste Wort, was hier vordem
gewesen,
Und was sie niemahls war, könnt ihr im zwey-
ten lesen.

10.

GRABSCHRIFT AUF ZWEY VOM BLITZ ERSCHLAGENE LIEBENDE.

Ein Grab deckt zwey Liebende hier im küh-
ligen Schoofse,
Ehe sie Hymen verband, hat sie der Donnrer
vereint.

II.

KINDHEIT UND JUGEND.

Sanft hingleitet der Bach mit ungetrübeter Welle,
Lauter wie klarer Krystall, über die blumigen Aun.
Aber mit Herrschergewalt und mit Orkanesgebrause
Stürzt der entzügelte Strom schäumend die Felsen herab.
Ach, so verrieselt, wie schnell! Die liebliche selige Kindheit;
Ha, so rauschet, wie oft! tobende Jugend dahin!
Glücklich, wenn sich der Bach dir wandelt zum mächtigen Strome,
Aber nicht brausend, nicht wild — still, wie der Aether und rein.

NAMENSVERZEICHNISS.

	Seite.
120. Johann Aloysius Martyni - Laguna	1
121. Heinrich Harries	7
122. Karl Müchler	13
123. Jens Baggesen	25
124. Friedrich Jacobs	35
125. Friedrich Bouterwek . . .	149
126. Karl Gustav von Brinkmann . .	153
127. Karl Wilhelm Justi . . .	231
128. August Gottlob Eberhard . .	237
129. Ernst August Wilhelm von Kyaw	243
130. Johann Joseph Pfeiffer . .	253
131. Gerhard Anton Herman Gramberg	263
132. Johann Caspar Häfeli . .	285

VERBESSERUNGEN

im ersten Theil.

Seite 82. Lin. 9. Statt: die, lese man: dir.

— 217. — 5. Statt: Ueberreichert, lese man: Unbereichert.

Eben daselbst hätte das Epigramm Nr. 339. den Beschlufs machen, und also nach dem mit der Nr. 340. gesetzt werden sollen.

Im dritten Theil.

Seite 74. Zeile 4. Statt: Es lebte! lese man: Es lebe!

— 108. — 3. von unten. Statt: im, lese man: in.

— 187. — 1. Statt: 74. lese man: 47.

— 271. — 6. Statt: niemahl, lese man: einmahl.

— 386. — 3. von unten. Statt: fehlt, lese man: fleht.

Im vierten Theil.

— 87. — 4. von unten. Statt: Arme, lese man: arme.

— 109. — 1. Statt: 44. lese man: 63.

— 195. — 2. Statt: Par, lese man: Paar.

— 217. — 4. von unten. Statt: genug, lese man: genung.

— 290. — 13. Statt: Zweifet, lese man: Zweifel.

Königliche
Staatsbibliothek
München

Im fünften Theil.

Seite 16. Zeile 1. von unten. Nach: sie, ein Punct.

— 87. — 9. Statt: den, lese man: der.

Im sechsten Theil.

— [36. — 9. Statt: vermifst, lese man: ermifst.

— 108. 5. von untcn. Statt: 60. lese man: 80.

— 214. — 1. von unten. Statt: Prediger, lese man: Predigten.

— 238. — 7. Statt des: ? ein !

Bayerische Staatsbibliothek München

XXXX (1-10) II 92

XXXX (1-10) XI 92

XXXX (1-10) II 92

XXXX (1-10) XI 92

XXXX (1-10) II 92

XXXX (1-10) XI 92

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haug, Friedrich, 1761-1829

Epigrammatische Anthologie

Bd.: 7

Zürich (1809)

P.o.germ. 583-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110533-6